



76. Sitzung

Donnerstag, 1. März 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 4027 A
Fortsetzung der **Tagesordnung** 4027 A

Fragestunde 4027 A

**Volksbegehren:
Unstimmigkeiten bei
der Briefwahl
und
Volksbegehren**

Farid Müller GAL	4027 A, C, 4030 A
Christoph Ahlhaus, Staatsrat	4027 A, D, 4028 A, C, D 4029 A-D, 4030 A-C
Dr. Till Steffen GAL	4027 D, 4028 A, B, 4030 C
Dr. Andreas Dressel SPD	4028 C
Christian Maaß GAL	4028 D, 4029 A
Dr. Willfried Maier GAL	4029 A, B, 4030 B
Antje Möller GAL	4029 B, C
Jörg Lüthmann GAL	4029 C, D

**Wohnungszuweisungen für
Frauen aus Frauenhäusern**

Doris Mandel SPD	4030 C, D, 4031 B, C
Dietrich Wersich, Staatsrat	4030 D, 4031 B-D
Dr. Verena Lappe GAL	4031 C, D

Hamburger CO₂-Bilanz

Christian Maaß GAL	4032 A, C
Dr. Herlind Gundelach, Staatsrätin	4032 A, C, D
Jens Kerstan GAL	4032 D

**Vorschulische
Sprachfördermaßnahmen**

Luisa Fiedler SPD	4032 D, 4034 C
Dr. Michael Voges, Staatsrat	4033 A, 4034 B-D 4035 A, B
Sabine Boeddinghaus SPD	4034 B
Dr. Andrea Hilgers SPD	4034 D, 4035 A
Jenspeter Rosenfeldt SPD	4035 A, B

**Unstimmigkeiten bei der dies-
jährigen Anmeldeunde Klasse 5**

Wilfried Buss SPD	4035 B, 4036 A, D 4037 A
Dr. Michael Voges, Staatsrat	4036 B, D, 4037 A-C
Sabine Boeddinghaus SPD	4037 A, B

Wegfall von Tennisplätzen

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Hamburgischen Bürgerschaft:

**Wahl eines vertretenden ehren-
amtlichen Mitglieds der Kommission
für Bodenordnung**

– Drs 18/5873 –	4037 C
Ergebnis	4040 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Förderung von Teilzeitaus-
bildungen in Hamburg**

– Drs 18/5815 –	4037 D
Marita Meyer-Kainer CDU	4037 D

Carola Veit SPD	4038 C	Dietrich Rusche CDU	4055 D
Gudrun Köncke GAL	4039 B	Farid Müller GAL	4055 D
Beschlüsse	4040 B	Beschlüsse	4056 D
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Innenausschusses:	
Masterplan Klimaschutz		Arbeit der Unfallkommission in Hamburg	
– Drs 18/5829 –	4040 B	– Drs 18/5820 –	4057 A
und		Beschluss	4057 A
Antrag der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Klimaschutz jetzt: 40 Prozent weniger CO₂ bis 2020		Kulturoffensive für eine Kunst- und Kulturstadt Hamburg in 2007	
– Drs 18/5832 –	4040 C	– Drs 18/5817 –	4057 B
Dr. Monika Schaal SPD	4040 C	Beschluss	4057 B
Hartmut Engels CDU	4042 A		
Manuel Sarrazin GAL	4043 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Christian Maaß GAL	4043 D, 4049 A	Eingaben	
Jan Quast SPD	4045 D	– Drs 18/5787 –	4057 B
Jörg Lühmann GAL	4046 D	Bericht des Eingabenausschusses:	
Rüdiger Kruse CDU	4047 C	Eingaben	
Jenspeter Rosenfeldt SPD	4048 A	– Drs 18/5788 –	4057 B
Dr. Diethelm Stehr CDU	4049 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschluss	4049 D	Eingaben	
		– Drs 18/5789 –	4057 B
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschlüsse	4057 B
Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg		Sammelübersicht	4057 C
– Drs 18/5833 (Neufassung) –	4049 D	Beschlüsse	4057 C
Dr. Verena Lappe GAL	4049 D		
Marita Meyer-Kainer CDU	4051 D	Senatsantrag:	
Doris Mandel SPD	4052 B	Aufsichtsratsstätigkeiten der Herren Senatoren Dr. Freytag und Gedaschko	
Beschluss	4052 D	– Drs 18/5747 –	4057 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Beschluss	4057 D
Hamburgs Beziehungen zu Lateinamerika		Bericht des Haushaltsausschusses:	
– Drs 18/5813 –	4053 A	Bestellung eines unentgeltlichen Erbbaurechts bis zum 30.04.2037 sowie einer Option auf Verlängerung des Erbbaurechts bis zum 30.04.2067 gegen Entgelt an der etwa 3400 Quadratmeter großen Teilfläche 1792-1, belegen Feldbrunnenstraße/ Binderstraße der Gemarkung Rotherbaum, zugunsten der Shanghai Yu Garden (Europe) Corporation GmbH zur Errichtung eines Hamburg-Shanghai Europa Tourismuszentrums	
Rolf Harlinghausen CDU	4053 A	– Drs 18/5761 –	4057 D
Karin Rogalski-Beeck SPD	4054 A		
Dr. Willfried Maier GAL	4054 B		
Beschluss	4054 D		
Senatsantrag:			
Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein			
– Drs 18/5836 –	4054 D		
Uwe Grund SPD	4055 A		

Beschlüsse	4058 A	– Drs 18/5718 (Neufassung) – und	4059 A
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Verkauf städtischer Flächen an den Harburger Turnerbund sowie Bau von 69 Wohneinheiten und Umgestaltung und Modernisierung der vereinseigenen Sportanlage – Drs 18/5797 –	4058 A	Letzte Stufe der Bahnreform umsetzen – Mobilität und Arbeits- plätze sichern, Wettbewerb stärken – Drs 18/5802 –	4059 A
Beschlüsse	4058 B	Beschlüsse	4059 A
Bericht des Sozialausschusses:		Antrag der Fraktion der CDU:	
FORMEL Vielfalt – öffentlicher Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen! Offensive für interkulturelle Öffnung starten – Drs 18/5779 –	4058 B	Neuer Mathematikunterricht für Hamburg – Drs 18/5816 –	4059 B
Beschluss	4058 B	dazu Antrag der Fraktion der SPD:	
		Besserer Mathematikunterricht für Hamburger Schülerinnen und Schüler – Drs 18/5890 –	4059 B
Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform:		Beschlüsse	4059 B
Entwurf eines Gesetzes zur Bestimmung der Ortsteilgren- zen des Stadtteils Sternschanze – Drs 18/5780 –	4058 C	Interfraktioneller Antrag:	
Beschluss	4058 C	Optimierung der ÖPNV-Anbindung des Osdorfer Born – Drs 18/5818 –	4059 C
		Beschluss	4059 C
Bericht des Wirtschaftsausschusses:			
Errichtung und Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hanse- stadt Hamburg und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Errichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Register- portals der Länder – Drs 18/5852 –	4058 C		
Beschlüsse	4058 D		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Empfehlung der Wahlkreis- kommission zur Wahlkreis- einteilung – Drs 18/5717 –	4058 D		
Beschluss	4059 A		
Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL:			
Bei der Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn den Wettbewerb auf der Schiene stärken, Mobilität und Arbeits- plätze sichern			

A **Beginn: 15.00 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Wir kommen sogleich zur

Fragestunde

Wegen des sachlichen Zusammenhangs rufe ich die Fragen der Abgeordneten Müller und Dr. Steffen gemeinsam auf. Der erste Fragesteller ist der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie viele Anträge auf Briefwahl sind per Mail, per Post, per Fax und direkt im Landeswahlamt bis zum 27. Februar 2007 eingegangen und wie viele davon sind inzwischen zurückgesandt worden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Ahlhaus.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Müller! In der schriftlich eingereichten Fassung Ihrer Fragen beziehen Sie sich auf Informationen von "Mehr Demokratie e. V.", wonach widersprüchliche Angaben über die eingegangenen Briefwahlanträge und deren Versand an die Bürger vorliegen sollen. Es ist – so auch in der Überschrift – von Unstimmigkeiten bei der Briefwahl die Rede. Ich stelle hierzu fest, dass die ordnungsgemäße Vorbereitung und Durchführung aller in Hamburg stattfindenden Volksabstimmungen allein in der Verantwortung und Zuständigkeit der Landesabstimmungsleitung liegen. Die Funktion der Landesabstimmungsleitung wird nach Paragraph 1 a Volksabstimmungsgesetz von der Landeswahlleitung vorgenommen. Der Landeswahlleiter und sein Stellvertreter wurden nach Paragraph 19 Absatz 2 des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft vom Präsidenten der Hamburgischen Bürgerschaft berufen und stehen in dieser Funktion außerhalb der Behördenorganisation. Der Landeswahlleiter handelt im Rahmen dieser Zuständigkeit folglich eigenverantwortlich sowie frei und unabhängig von Weisungen der Behörde für Inneres. Somit liegt auch die verfahrensmäßige Durchführung der beiden derzeit laufenden Volksbegehren in der alleinigen Verantwortung der unabhängigen Landesabstimmungsleitung. Es gibt keine Unstimmigkeiten. Ich verwahre mich daher ausdrücklich gegen die in der Öffentlichkeit gegen Mitarbeiter der Behörde für Inneres sowie gegen mich persönlich geäußerte Anschuldigungen einer behördlichen oder politischen Einflussnahme auf die Durchführung dieser Volksbegehren.

(Beifall bei der CDU)

Diese Behauptungen entbehren jeglicher Grundlage. Mit solchen Anschuldigungen werden das Landeswahlamt als unabhängige Institution und auch die Bezirksämter diskreditiert.

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie haben nur die Schikanen gemacht, die zulässig sind!)

Zugleich wird dadurch in ungerechtfertigter Weise das Vertrauen der Menschen in die Neutralität von Wahl- und Abstimmungshandlungen beschädigt. Unser gemeinsames Ziel, möglichst viele Menschen zur Mitgestaltung an der politischen Willensbildung zu ermuntern, wird damit gefährdet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das sagt der Richtige!)

Die in die alleinige Zuständigkeit des Landeswahlleiters fallenden Fragen beantworte ich wie folgt:

(Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, ich bitte zu bemerken, dass das bisher keine Antwort war!)

– Ich verstehe die ganze Aufregung nicht.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Staatsrat, kommen Sie bitte zur Beantwortung der ersten Frage. Weitere sind noch gar nicht gestellt.

Staatsrat Christoph Ahlhaus (fortfahrend): Der Abgeordnete meint mit seiner Frage offenbar die Daten der Briefeintragungen, da es sich hier nicht um eine Wahl handelt, bei der die Möglichkeit zur Briefwahl besteht.

Insgesamt sind beim Landeswahlamt bis zum 27. Februar 2007 knapp 84 000 Anträge eingegangen. Die Zahl der Briefeintragungen beträgt für "Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie" 32 163 und für "Rettet den Volksentscheid – Mehr Demokratie" 31 699.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Müller, wünschen Sie, eine zweite Frage zu stellen?

Farid Müller GAL: Ja.

Präsident Berndt Röder: Dann tun Sie das bitte.

Farid Müller GAL: Wie kommt es, dass sich in der Öffentlichkeit so viele Tausend Hamburger und Hamburgerinnen gemeldet haben und noch immer keine Unterlagen vom Landeswahlamt erhalten haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Für die in den Medien verbreitete Meldung, es hätten mehrere Tausend Antragsteller ihre Briefeintragungsunterlagen noch nicht erhalten, gibt es nach Auskunft des Landeswahlamtes keine Anhaltspunkte.

Präsident Berndt Röder: Gibt es weitere Fragen? – Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Ich frage den Senat: Wie verteilen sich die bis Dienstag, den 27. Februar 2007 gezählten Eintragungen in den Ämtern und nach Briefeintragungen auf die Bezirke?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Nach Auskunft der Landesabstimmungsleitung handelt es sich bei den Eintragungen in den einzelnen Bezirken nicht um eine Differenzierung nach Meldeanschriften, sondern es wird allein Auskunft über die Bearbeitungsorte gegeben. Es gilt das Prinzip der Allzuständigkeit der Eintragungsstellen.

Sollten Sie vor diesem Hintergrund darauf bestehen, eine Differenzierung nach Bezirken zu erhalten, muss ich Sie jetzt mit einigen Zahlenreihen strapazieren, weil es sich um zwei Volksbegehren handelt, für die die Daten getrennt zu ermitteln sind. Ich gehe einmal davon aus, dass der Wunsch besteht.

B

C

D

A Dann fangen wir an mit "Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie". Eintragungen in den Ämtern: Hamburg-Mitte: 2389, Wandsbek: 6480, Bergedorf: 1617, Harburg: 2818, Altona: 2104, Eimsbüttel: 3796, Hamburg-Nord: 2689. Insgesamt: 21 893.

Briefeintragungen: Hamburg-Mitte: 4893, Wandsbek: 5455, Bergedorf: 3678, Harburg: 4526, Altona: 5377, Eimsbüttel: 3784, Hamburg-Nord: 4450. Insgesamt: 32 163.

"Rettet den Volksentscheid – Mehr Demokratie". Eintragungen in den Ämtern: Hamburg-Mitte: 2359, Wandsbek: 6478, Bergedorf: 1822, Harburg: 2918, Altona: 1766, Eimsbüttel: 3816, Hamburg-Nord: 2687. Insgesamt: 21 846.

Briefeintragungen: Hamburg-Mitte: 3938, Wandsbek: 5464, Bergedorf: 3700, Harburg: 4360, Altona: 6437, Eimsbüttel: 3609, Hamburg-Nord: 4191. Insgesamt: 31 699.

Präsident Berndt Röder: Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Vielen Dank. Ich komme zu meiner zweiten Frage. Wie hoch ist der Anteil der ungültigen Eintragungen in den Ämtern und bei Briefeintragungen je Bezirk bis zum 27. Februar 2007?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Der Landesabstimmungsleiter hat mir mitgeteilt, dass folgende Zahlen hinsichtlich ungültiger Eintragungen vorliegen:

B "Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie": 84. Das sind 0,16 Prozent und "Rettet den Volksentscheid – Mehr Demokratie": 96. Das sind 0,18 Prozent.

Dr. Till Steffen GAL: Das beantwortet meine Frage ...

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen wollen, melden Sie sich. Dann rufe ich Sie auch auf.

Dr. Till Steffen GAL: Ich weise darauf hin, dass meine Frage nur zum Teil beantwortet worden ist.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, Sie haben nicht zu kommentieren, sondern zu fragen. Wenn Sie kommentieren wollen, dann bitte in Frageform.

Dr. Till Steffen GAL: Ich muss keine Zusatzfrage stellen, wenn ich ...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie zur Ordnung. Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen?

Dr. Till Steffen GAL: Ich wiederhole meine Frage und die dürfen Sie als Zusatzfrage werten. Wie hoch ist der Anteil der ungültigen Eintragungen in den Ämtern und bei Briefeintragungen je Bezirk bis zum 27. Februar 2007?

(Barbara Ahrons CDU: 96 durch Bezirk! Was ist denn das für ein Quatsch!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Der Abgeordnete hat offensichtlich moniert, dass die Zahl, die ich soeben genannt habe, nicht aufgeschlüsselt nach Bezirken vorgebracht worden ist. Dazu muss ich sagen, dass mir der Landesabstimmungsleiter diese Zahlen, differenziert nach Bezirken, nicht mitgeteilt hat.

(Uwe Grund SPD: Das ist auch nicht nötig!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie viele Beschwerden hat es vonseiten der Briefantragsteller an das Landeswahlamt, an den Senat gegeben, dass die Briefeintragungsformulare nicht oder nicht rechtzeitig verschickt worden sind und wie wurde diesen abgeholfen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Eine Zahl über die Beschwerden liegt mir nicht vor. Die hat mir der Landesabstimmungsleiter nicht mitgeteilt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber Sie können bestätigen, dass es Beschwerden beim Landeswahlamt gegeben hat?

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Das kann ich bestätigen. Ich glaube, es gibt keine Abstimmung und keine Wahl, wo es nicht irgendwelche Beschwerden gibt. Aber vielleicht darf ich ergänzend und für die weiteren Nachfragen hilfreich hinzufügen, dass der Landesabstimmungsleiter soeben eine Presseerklärung vorgelegt hat. Ich darf zitieren:

"Mit dem heutigen Tag liegen mehr als die für das Quorum erforderlichen 60 747 gültigen Unterschriften für jedes der beiden Volksbegehren vor."

(Beifall bei der SPD und der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Da könnt Ihr wieder lachen!)

Der Senat wertet das auch als Applaus für die offensichtlich gute und zügige Abwicklung dieser Abstimmung. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Doris Mandel SPD)

Präsident Berndt Röder: Eine erste Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Vor dem Hintergrund, dass es bei den Volksbegehren 1998 bessere und weitere Öffnungszeiten gegeben hat, möchte ich den Senat fragen, warum nicht zumindest diese Öffnungszeiten, die es damals gegeben hat, bei den jetzigen Volksbegehren in den Ämtern angesetzt wurden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Die Landesabstimmungsleitung ist weder verpflichtet noch tut sie das, ihre Ent-

- A scheidung mit dem Senat zu besprechen oder zu kommunizieren. Deshalb kann der Senat diese Entscheidung auch nicht kommentieren und deswegen kann ich Ihnen die Beweggründe für diese Entscheidung auch nicht mitteilen.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Hat der Senat im Hinblick auf die Öffnungszeiten der Ämter in irgendeiner Art und Weise Einfluss genommen oder auch Sie persönlich, Herr Staatsrat?

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Ich sagte bereits zu Beginn dieser Fragestunde, dass der Landesabstimmungsleiter frei von Weisungen der Behörde ist und es hat hinsichtlich der Öffnungszeiten keinerlei Einflussnahmen gegeben, weder von mir noch von Behördenmitarbeitern. Ich darf vielleicht ergänzen, dass ich Herrn Kower, der derzeit amtierender Abstimmungsleiter ist, weder kenne noch jemals ein Gespräch mit ihm geführt habe.

(Uwe Grund SPD: Das sollten Sie vielleicht nachholen!)

– Ganz bewusst nicht.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Dr. Maier.

- B **Dr. Willfried Maier GAL:*** Herr Staatsrat, wenn nun auch alles glücklich gelaufen ist, dann noch einmal die Frage: Bis wann sind eigentlich die letzten Briefwahlunterlagen vom Landeswahlamt versandt worden? Können Sie uns das sagen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen, aber ich gehe davon aus, dass sie bis derzeit versandt werden. Die Eintragungsstellen bleiben aus rechtlichen Gründen weiterhin geöffnet. Auch wenn es für das Ergebnis des Zustandekommens nicht mehr von Relevanz ist, wird dieses Verfahren natürlich bis zum Ende durchgeführt.

Dr. Willfried Maier GAL:* Wir können es nur noch verschönern!

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Genau dazu die Nachfrage. Wird der Senat die Auszählung der Eintragungen weiter vornehmen, bis tatsächlich auch die letzte eingetragene Stimme gezählt wurde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Frau Abgeordnete, die Eintragungsstellen bleiben aus rechtlichen Gründen weiterhin geöffnet. Ob auch eine Auszählung dieser Stimmen weiterhin für erforderlich gehalten wird, bestimmt der Landesabstimmungsleiter.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller. C

Antje Möller GAL:* Ich möchte darauf hinweisen, dass die Zahlen zu den abgegebenen Stimmen der Volksbegehren in der Drucksache 16/610 vorgelegt wurden. Ich frage, ob das damals auch eine Entscheidung des Landeswahlleiters oder des Senats war, bis zum Ende auszuzählen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Das entzieht sich konkret meiner Kenntnis, aber ich gehe davon aus, dass es im Einklang mit den einschlägigen Rechtsvorschriften geschehen ist.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL:* Nachdem ich nun lernen durfte, dass der Landeswahlleiter die Öffnungszeiten der Wahllokale nach eigenem Gutdünken festlegt, möchte ich Sie fragen, ob die jetzt verlängerten Öffnungszeiten trotzdem vom Senat aktiv beworben werden, damit die Wahlberechtigten auch davon erfahren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Es gab bereits eine Presseerklärung, in der auf die veränderten Öffnungszeiten hingewiesen worden ist. Ich meine, sie ist gestern oder vorgestern erfolgt. Diese Presseerklärung erfolgt als Service für den Landesabstimmungsleiter von der Behörde für Inneres und der dortigen Pressestelle, weil der Landesabstimmungsleiter nicht über eine eigene Pressestelle verfügt. D

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL:* Da wird er sich über diesen Service sicherlich freuen. Meine Frage ist, warum die Öffnungszeiten nicht von Anfang an so geplant worden sind, dass sie auch zum Ende hin länger werden und dass dieses frühzeitig kommuniziert werden konnte.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Wie ich bereits ausführte, Herr Abgeordneter, bestimmt der Landesabstimmungsleiter über die Öffnungszeiten. Der Landesabstimmungsleiter hat diese Entscheidung in Abstimmung mit den Bezirksabstimmungsleitern getroffen. Der Senat beziehungsweise Behördenvertreter waren an dieser Abstimmung über die Abstimmungszeiten nicht beteiligt.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Müller.

Farid Müller GAL: Ich habe zwei Fragen. Die eine Frage bezieht sich auf die Öffnungszeiten und die Unabhängigkeit des Landeswahlleiters. Herr Staatsrat, der Senat ist verantwortlich für die Durchführung von Volksbegehren, ausdrücklich im Gesetz bestimmt. Wie will er bei einer völligen Unabhängigkeit des Landeswahlleiters in seinen Entscheidungen sicherstellen, dass es eine ordnungsge-

- A mäßige Durchführung gibt, wenn die Öffnungszeiten Berufstätige praktisch ausschließen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Herr Abgeordneter, ich muss Sie insoweit korrigieren, dass das Landeswahlamt Teil der Behörde für Inneres, Teil der Behördenorganisation ist. Das gilt nicht für den Landesabstimmungsleiter. Dessen Entscheidungen – natürlich auch die seines Stellvertreters – sind frei von Weisungen der Behörde und damit auch der politischen Ebenen.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Müller, Sie hatten eine zweite Frage angekündigt.

Farid Müller GAL: Die zweite Frage bezieht sich noch einmal auf die Antwort zu der Frage der Kollegin Möller, und zwar inwieweit Sie alles auszählen. Können Sie sich als ehemaliger Bürgerschaftsabgeordneter vorstellen, Herr Staatsrat, dass das Parlament mit großem Interesse beobachtet, wie viel Zustimmung die beiden Volksbegehren haben, um selber in seiner Entscheidung zur Übernahme dieser Volksbegehren entsprechend Hinweise zu bekommen? Könnten Sie sich das vorstellen und in dem Zusammenhang die Meinungsfindung mit dem Landeswahlleiter zumindest abstimmen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

- B **Staatsrat Christoph Ahlhaus:** Zunächst fühle ich mich geehrt, dass die Vorstellungen eines ehemaligen Abgeordneten von so großer Bedeutung sind, dass sie hier abgefragt werden. Aber ich darf dazu sagen, dass ich aus meiner parlamentarischen Erfahrung weiß, dass die Vorstellungen, die ein Abgeordneter hat, nicht unbedingt deckungsgleich mit den Vorstellungen der abgeordneten Kollegen sein müssen. Insofern können sich auch unterschiedliche Meinungen bei den Abgeordneten bilden. Aber ich habe nicht die Absicht, mir Vorstellungen darüber zu machen, weil ich an der Entscheidungsfindung über die Öffnungszeiten nicht gefragt und nicht beteiligt worden bin, sondern sie zur Kenntnis nehme.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Dr. Maier möchte jetzt eine zweite Nachfrage stellen.

Dr. Willfried Maier GAL:* Herr Staatsrat, angesichts Ihrer Betonung der Eigenständigkeit des Landeswahlleiters bezüglich der Öffnungszeiten eine hypothetische Frage: Wie hätten Sie sich verhalten, wenn dieser Landeswahlleiter, ein sehr demokratisch gestimmter Mensch, angeordnet hätte: 24 Stunden rund um die Uhr?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, Sie brauchen hypothetische Fragen nicht zu beantworten, aber Sie können es natürlich.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, das ist eine Auskunft, die er im Kopf hat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Ich bedanke mich für den Hinweis des Präsidenten. Der Senat nimmt grundsätzlich zu hypothetischen Fragen keine Stellung.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Steffen, und zwar die zweite.

Dr. Till Steffen GAL: In der Senatsantwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 18/5859, begründet der Senat die im Vergleich zu 1998 eingeschränkte Zahl der Eintragungsstellen mit der zwischenzeitlich laufenden Bezirksverwaltungsreform.

Ich frage den Senat: Sollte diese Verwaltungsreform nicht zu mehr statt zu weniger Bürgernähe führen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Christoph Ahlhaus: Die Verwaltungsreform führt zu mehr Bürgernähe und zu weniger Bürokratie.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD:* Wie das denn? – *Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist mehr als die unbefleckte Empfängnis!)

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich zu dieser Thematik nicht. Dann komme ich zur Frage Wohnungszuweisungen für Frauen aus Frauenhäusern und der Abgeordneten Mandel.

Doris Mandel SPD: Der Senat schrieb in der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage:

"Die Praxis der bevorzugten Wohnungszuweisung an Bewohnerinnen der Hamburger Frauenhäuser wurde zum 1. Juli 2005 vonseiten der SAGA/GWG eingestellt."

Was unternimmt der Senat, um die Vereinbarung wieder herzustellen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Wersich.

Staatsrat Dietrich Wersich: Verehrte Frau Abgeordnete Mandel! Bei der Einreichung der Frage konnten Sie wahrscheinlich noch nicht wissen, dass wir diese beiden Fragen mit der Schriftlichen Kleinen Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Lappe beantwortet haben. Bei der Einreichung lag die Antwort noch nicht vor. Insofern will ich zu der ersten Frage sagen, dass diese Vereinbarung gar nicht wieder hergestellt werden soll, weil der Grund für die damalige Regelung, nämlich das Ziel, die Verweildauer im Frauenhaus zu verkürzen, um ein Frauenhaus zu schließen, mit der Entscheidung entfallen ist, das Frauenhaus nicht zu schließen. Insofern entbehrte diese Vereinbarung der ursprünglichen Grundlage und sie soll auch nicht wieder hergestellt werden.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete Mandel.

Doris Mandel SPD: Herr Staatsrat, mir liegt die Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage der Kollegin Lappe immer noch nicht vor. Insofern möchte ich auch eine weitere Frage stellen: Gibt es andere wirksame Instrumente, die den Frauen wieder schnell zu einer eigenen Wohnung verhelfen sollen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dietrich Wersich: Generell gilt für diese Frauen, dass viele von ihnen einen Anspruch auf einen Dring-

- A lichkeitsschein mit den damit verbundenen Möglichkeiten haben, entsprechend mit Wohnraum versorgt zu werden. Es stehen natürlich auch die üblichen Möglichkeiten zur Erlangung von Wohnraum zur Verfügung, das heißt Zeitungsinserate, Internet-Angebote, Kontaktaufnahme zu Wohnungsgesellschaften und dergleichen. Die Frauenhäuser selbst – auch das hatten wir Ihnen bereits mitgeteilt – bauen eine sogenannte zweite Wohnungsstufe auf für Frauen, die nicht mehr des Schutzes des Frauenhauses bedürfen, aber weiterhin eine Betreuung brauchen. Es werden also Wohnungen durch die Träger angemietet, die ebenfalls für einen vorübergehenden längeren Zeitraum bewohnt werden können.

Schließlich gibt es als weiteres Instrument natürlich noch die Beantragung der Wohnungsüberlassung bei Opfern häuslicher Gewalt. Sie wissen, dass die Opfer gemäß Gewaltschutzgesetz hier nach dem Grundsatz "Der Täter geht, das Opfer bleibt", also die Frauen, einen Anspruch geltend machen können, in der Wohnung zu verbleiben. Allerdings macht der überwiegende Teil der Frauen in den Frauenhäusern von dieser Regel keinen Gebrauch. Die Interventionsstelle "pro-aktiv Hamburg" berichtet allerdings, dass von den dort beratenen Fällen im Jahr 2005 insgesamt 193 Personen einen solchen Antrag gestellt haben. Im Jahr 2006 waren es immerhin 203 Personen, das heißt, es gibt da eine gewisse Anzahl von in der Regel Frauen, die diesen Rechtsanspruch dann auch zivilrechtlich verfolgen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Mandel.

- B **Doris Mandel SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, es ist kein Frauenhaus geschlossen worden, wie Sie richtig berichtet haben. Gleichwohl sind zwei Frauenhäuser zusammengelegt worden

(*Wolfgang Ploog CDU: Frage!*)

und dadurch gibt es insgesamt weniger Frauenhausplätze und auch weniger Beratungskräfte, die die Frauen bei der Wohnungssuche unterstützen. Ich frage Sie deshalb: Wie unterstützt Ihre Behörde, dass die Frauen weiterhin – nicht durch die Beratungsstelle "pro-aktiv Hamburg" – durch im Frauenhaus tätige Sozialarbeiter bei der Wohnungssuche unterstützt werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dietrich Wersich: Zunächst einmal ist Ihre Eingangsbemerkung nicht zutreffend, was die Verringerung angeht. Zutreffend ist, dass wir tatsächlich im Jahr 2005 etwa 20 Prozent weniger Frauen in den Frauenhäusern hatten, weil die Fallzahlen rückläufig sind. Wir haben das auch schon in der Beantwortung mehrerer Anfragen dargestellt. Es nimmt der Anteil von Frauen mit Kindern zu, aber der Anteil von Frauen ist etwa 20 Prozent rückläufig. Es gehört zum Fallmanagement der Einrichtung dazu, die Wohnsituation zu klären. Dazu gehört auch, die zukünftige Wohnsituation abzuklären und entsprechende Informationen zu geben. So werden beispielsweise die genannten Informationen über Wohnungsunternehmen und so weiter an die Frauenhausbewohner durch die Einrichtung entsprechend ausgegeben. In Einzelfällen ist auch eine Begleitung durch das Fachpersonal des Frauenhauses, zum Beispiel zu Wohnungsämtern oder Wohnungsunternehmen möglich, wenn die Frauen beispiels-

weise so stark geängstigt sind, dass sie sich alleine um diese Fragen nicht kümmern können. Das ist konzeptionell in den Frauenhäusern berücksichtigt.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Mandel.

Doris Mandel SPD: Herr Staatsrat, können Sie Angaben dazu machen, in Konkurrenz zu wie vielen anderen Dringlichkeitsscheininhabern sich die betroffenen Frauen tatsächlich um eine Wohnung bewerben?

Staatsrat Dietrich Wersich: Ich kann Ihnen aus dem Kopf leider nicht benennen, wie viel Dringlichkeitsscheininhaber wir im Moment in Hamburg haben, aber grundsätzlich sind die so gesehen alle in Konkurrenz zueinander, weil es da keine Abstufungen gibt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, in der Beantwortung meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage sagen Sie, dass 75 Prozent der Bewohnerinnen und ihre Kinder die Frauenhäuser bereits vor Ablauf von drei Monaten wieder verlassen. Meine Frage ist: Welche Vermittlungshindernisse gibt es für die übrigen 25 Prozent, die also länger als drei Monate in den Frauenhäusern verweilen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dietrich Wersich: Mit Verlaub, Herr Präsident, das geht weit über die Fragestellung der Wohnungszuweisungen hinaus, denn die Frage, wie lange eine Frau in dem Schutzbereich eines Frauenhauses verbleibt, hat natürlich mit sehr vielen Faktoren zu tun, nicht zuletzt mit der Gefährdung und nicht alleine mit der Frage, wann sie wieder eine Wohnung bekommt. Insofern sind es im Einzelfall immer individuelle Gründe, die dafür sprechen, warum jemand kürzer oder länger im Frauenhaus verbleibt.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Ist es dann nicht besonders wichtig, dass man hier besondere Angebote macht, um den Frauen in dieser individuellen Situation eine Hilfe anzubieten, sodass sie nicht sechs, acht, neun, zehn oder zwölf Monate im Frauenhaus bleiben müssen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dietrich Wersich: Frau Dr. Lappe, die Zahlen zeigen ja, dass die Verweildauern sehr übersichtlich sind. Das heißt einerseits, dass es gelingt, andere Plätze zu finden, die weniger mit der Frage der Wohnung zu tun haben, zum anderen habe ich vorhin ausgeführt, dass wir diese sogenannte zweite Wohnstufe aufbauen, das heißt trügereigenen Wohnraum, der für Frauen ist, die noch nicht den Schritt in die eigene Wohnung aus den unterschiedlichsten individuellen Gründen schaffen können. Insofern ist hier gegenüber der Situation in der Vergangenheit eine wesentliche Verbesserung eingetreten.

C

D

- A **Präsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragen zu dieser Thematik sehe ich nicht. Dann wenden wir uns der dritten Frage und dem Abgeordneten Maaß zu.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident! In seiner Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage aus der Drucksache 18/5741 erklärt der Senat die vom Hamburger Zukunftsrat vorgelegte Interpretation der Hamburger CO₂-Bilanzen, der CO₂-Ausstoß der Stadt sei vom Jahr 1990 bis zum Jahr 2003 um 8,5 Prozent zurückgegangen, für zutreffend und stellt sich damit im Gegensatz zur Aussage von Senator Gedaschko, der auf der Landespressekonferenz am 5. Februar erklärt hatte, Hamburgs CO₂-Ausstoß sei in diesem Zeitraum um 13 Prozent angestiegen.

Ich frage den Senat: Was stimmt?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin Dr. Gundelach.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Hamburger CO₂-Bilanz wurde ab Bilanzjahr 2003 neu aufgesetzt. Sie wird jetzt jährlich nach einer vom Länderarbeitskreis Energiebilanzen entwickelten und von fast allen Bundesländern angewandten Methodik durch das Statistikamt Nord berechnet. Das bietet auch den Vorteil einer besseren Vergleichbarkeit. Wir haben ab 2003 zwei Bilanzen, nämlich eine Quellenbilanz – das sind die direkten Emissionen in Hamburg – und eine Verursacherbilanz mit Verteilung von indirekten Emissionen aus Strom- und Fernwärme auf die Endverbraucher. Der Vorteil dabei ist, dass wir eine verursachergerechte Betrachtung durch die Verursacherbilanz haben. Nach dieser Berechnung sind die Hamburger CO₂-Emissionen zwischen 1990 und 2003 um 4 bis 5 Prozent und bis 2004 um 8 bis 9 Prozent gesunken. Diese Form der Bilanz hat den Vorteil, dass sie nachvollziehbar und vergleichbar ist.

Die alte Methode beruhte auf bis 1997 regelmäßig erstellten Energiebilanzen, die nach der Zusammenlegung der Statistischen Landesämter Schleswig-Holstein und Hamburg im Jahre 1998 eingestellt wurden. Ausgehend von dieser damaligen Datenbasis hat die damalige Umweltbehörde die CO₂-Bilanzen für Hamburg errechnet. Ich möchte Ihnen ein paar Unterschiede zu der heutigen Methode sagen. Die alte Bilanz nutzte zum Beispiel für die Großkraftwerke eine von Vattenfall erstellte CO₂-Bilanz. Die neue Bilanz nutzte eine Meldung der Brennstoffverbräuche. Die alte Bilanz nutzt in steigendem Maße Hochrechnungsverfahren. Zum Beispiel wurde im Fall Hausbrandkohle die CO₂-Bilanz aus der Temperatur abgeleitet. Die neue Bilanz ist exakter und nutzt die Daten aus Erhebungen. Zum Teil sind auch die Systemgrenzen anders gezogen. Die alte Bilanz berücksichtigt zum Beispiel Wedel, während die neue Bilanz dies konsistent mit der schleswig-holsteinischen Bilanz nicht berücksichtigt.

Damit haben wir folgendes Problem: Aus den Energiebilanzen lassen sich anhand der vorhandenen Daten mit den neuen Methoden CO₂-Werte errechnen, was wir auch getan haben, um eine Kontinuität sicherzustellen und Vergleichbarkeiten herstellen zu können.

Da jedoch für die Zeit von 1998 bis 2003 – also genau aus der Zeit der rotgrünen Koalition – aus den oben genannten Gründen keine Daten vorliegen, können auch keine Vergleichszahlen errechnet werden. Die Zahlen von

1998 bis 2001 – und nicht 2003 wie in der Frage fälschlich angegeben – beruhen ausschließlich auf Hochrechnungen und sind darum weniger verlässlich. Aus dieser Quelle speist sich auch die gerechnete Zahl 13,1. Man kann insofern die zwei Zahlenreihen nicht miteinander vergleichen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Staatsrätin, nach dem Kyoto-Protokoll haben sich die Vertragsstaaten dazu verpflichtet, ihre Treibhausgasemissionen zu mindern. Die Bundesregierung rechnet auch immer, wie die Bundesrepublik Deutschland dasteht. Hat Hamburg, wenn Sie diesen Maßstab nehmen, am heutigen Tage im Vergleich zu 1990 verringerte oder gesteigerte Treibhausgasemissionen?

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Am heutigen Tage sind es eindeutig verringerte Emissionen. Ich sagte, zwischen 1990 und 2004 sind es zwischen 8 und 9 Prozent weniger Emissionen.

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Warum stellt sich dann der Umweltsenator bei der ersten Landespressekonferenz zu diesem Thema vor die Öffentlichkeit und behauptet, Hamburg habe eine dreizehnprozentige Steigerung der CO₂-Emissionen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Er hat sich damals auf die alte Berechnungsmethode gestützt beziehungsweise die Zahl in seinen Unterlagen gehabt. Aber diese Zahl bezieht sich, wie gesagt, auf das Jahr 2001 und nicht auf das Jahr 2003.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Staatsrätin, stimmen Sie mir zu, dass der Umweltsenator in einem seiner ersten Auftritte nicht wusste, wovon er geredet hat, weil er falsche Zahlen verwendet und deshalb in einem so wichtigen Politikfeld wie dem Klimaschutz einen falschen Eindruck hervorgerufen hat?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Nein.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann rufe ich die vierte Frage und die Abgeordnete Fiedler auf.

Luisa Fiedler SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat Dr. Voges! Auf meine Anfrage vom 12. Februar erklärte der Senat, dass er nicht genau sagen könne, aus welchen Gründen wie viele Kinder in diesem Schuljahr trotz

C

D

- A besonderen Sprachförderbedarfs keine vorschulische Sprachfördermaßnahmen erhalten.

Ich frage den Senat erstens: Warum werden diese Daten nicht erhoben?

Zweitens: Warum ist es nicht möglich, innerhalb einer Woche zu ermitteln, wie viele Kinder im Vorschulalter mit sonderpädagogischem Förderbedarf keine additive Sprachförderung, sondern andere sprachheilpädagogische Förderungen erhalten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Voges.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Herr Präsident, Frau Abgeordnete Fiedler! Nach einer Pilotphase im Schuljahr 2005/2006 werden im laufenden Schuljahr das erste Mal verbindliche additive Sprachförderkurse durchgeführt. Die Grundschulen haben dabei Anfang 2006 mehr als 15 000 Vorstellungsverfahren für viereinhalbjährige Kinder durchgeführt. Wo besonderer Sprachförderbedarf festgestellt wurde, wird eine verpflichtende Maßnahme nach Paragraph 28 a des Hamburgischen Schulgesetzes ausgesprochen.

Es gibt allerdings eine ganze Reihe von Fallkonstellationen, bei denen die Verpflichtung nicht greift, das heißt, wo die Kinder trotz eines festgestellten oder besonders ausgeprägten Sprachförderbedarfs keine additiven Sprachförderkurse besuchen. Dazu gehören unter anderem Kinder, die aus Hamburg weggezogen sind, bevor das Schuljahr begann, dazu gehören Kinder, die sich befristet außerhalb Hamburgs aufhalten. Es sind Kinder, die längerfristig erkrankt sind, oder es sind auch gelegentlich Fälle, bei denen sich der Förderbedarf im weiteren Verlauf nicht bestätigt hat. Es gibt Eltern, die gegen diese Verpflichtung Widersprüche einlegen, und es gibt auch Widersprüche, denen die Schulen stattgeben. Es gibt dann auch bei einzelnen Kindern den sonderpädagogischen Förderbedarf, denen dann ein Vorrang eingeräumt wird, weil man den Kindern nicht hilft, wenn man sie in additive Sprachförderung gibt, sie aber im Grunde ganz andere Probleme haben und ganzheitlich gefördert werden müssten. Einige der Kinder sind zu diesem Zeitpunkt schon in entsprechenden integrativen Einrichtungen im Bereich der Frühförderung.

Es gibt also auf der einen Seite eine Differenz zwischen der Zahl der festgestellten Fälle mit besonderem Sprachförderbedarf und auf der anderen Seite der Zahl der Kinder, die laut Herbst-Statistik in solchen additiven Sprachförderkursen sitzen.

Da keine flächendeckende Erhebung durchgeführt wird und insbesondere auch der Verlauf jedes Einzelfalls nicht statistisch erfasst wird, kann diese Differenz nicht im Einzelnen quantifiziert werden.

Frau Abgeordnete, das gesamte Verfahren der Viereinhalbjährigen-Untersuchung wird dezentral durchgeführt. Es läuft in den Schulen und auch in der Verantwortung der Schulen ab. Die zuständige Behörde erhebt ausschließlich die steuerungs- und planungsrelevanten Angaben der Schulen zum regionaldifferenzierten Bedarf an Plätzen und Fördergruppen.

Ich möchte noch einmal Folgendes unterstreichen: Aus dem Stand konnten zum Schuljahr 2006/2007 für 1460 Kinder an 124 Förderorten additive Sprachfördermaßnahmen eingerichtet werden. Das ist eine großartige

Organisationsleistung vor allem der Grundschulen, die bei der Durchführung der Viereinhalbjährigen-Untersuchung erhebliche Zeit investiert haben.

(Beifall bei der CDU)

Eine systematische, alle möglichen Fallkonstellationen erfassende Datenerfassung für statistische Zwecke wäre mit einem erheblichen Aufwand verbunden gewesen, ohne dass eine unmittelbare Steuerungsrelevanz gewonnen worden wäre.

Wir haben uns deswegen im Rahmen der Evaluation durch das Landesinstitut – Abteilung Qualitätssicherung – auf eine Repräsentativuntersuchung gestützt und verfügen mit dieser Untersuchung, die übrigens in den nächsten Tagen als neue Auflage erscheint und auf der Website des Landesinstituts veröffentlicht wird, über eine riesige Fülle von Daten, die für eine Weiterentwicklung des Verfahrens genutzt werden können. Dennoch, Frau Abgeordnete, werden wir prüfen, wie die von Ihnen erfragten Angaben gegebenenfalls in ein erweitertes Erfassungsraster aufgenommen werden können.

Auch das mit dem heutigen Tage, dem 1. März, gegründete Institut für Bildungsmonitoring in der Behörde für Bildung und Sport, in dem künftig die Aufgabe der Bildungsberichterstattung wahrgenommen wird, wird dieses bei der Erstellung eines umfassenden Bildungsberichts entsprechend berücksichtigt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch noch einmal an das Ersuchen zur Auflage einer Bildungsberichterstattung, das in der Bürgerschaft vor wenigen Wochen beschlossen worden ist, die erstmalig im Jahre 2008 für das Schuljahr 2007/2008 vorgelegt werden soll. Auch hier ist ein Ort, an dem man sich darauf verständigen kann, solche Angaben mit in das Berichtsraster aufzunehmen. Ich denke mir auch, es wäre sinnvoll, wenn der Schulausschuss zu gegebener Zeit bei der Vorbereitung des Berichtsrasters beteiligt wird, denn das hätte unter anderem auch die Folge, Frau Abgeordnete, dass wir die Schulen nicht unterjährig – also immer wieder im Schuljahr – mit Abfragen überziehen und auf mühselige Weise spezielle Daten abfragen müssen und die Schulen erhebliche Belastungen davontragen. Bei allem Verständnis für parlamentarische Anfragen ist das in den einzelnen Schulen oft eine große Last, die getragen werden muss. Wenn wir uns im Vorfeld über berichtsrelevante Dinge verständigen, dann könnten die in die künftige Bildungsberichterstattung eingepflegt werden. Ich glaube, da werden wir auch übereinkommen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich kann auf Ihre zweite Frage, Frau Fiedler, wenn Sie möchten, auch gleich eingehen. Ich weiß nicht, ob ich das so umfänglich machen muss.

Im Grunde ist schon deutlich geworden, dass die Viereinhalbjährigen-Untersuchung zwei Zielen dient. Einmal ist es das allgemeine Ziel, einen Eindruck von den geistigen, seelischen, körperlichen und sprachlichen Entwicklungsständen der Kinder, die vorgestellt werden, zu gewinnen. Hier geht es primär um die Beratung der Erziehungsberechtigten, was für ihre Kinder das Beste ist. Ganz oft sind hier Maßnahmen der Frühförderung das Beste für Kinder und nicht nur die additive Sprachförderung.

Das besondere schulische Ziel ist natürlich auch, den Sprachstand festzustellen, um zu sehen, ob hier eine Verpflichtung zum Besuch additiver Sprachförderkurse ausgesprochen werden muss. Aber es gibt auch immer

- A wieder Feststellungen und Indizien dafür, dass ein sonderpädagogischer Förderbedarf vorliegt. Dann werden den Eltern andere Einrichtungen empfohlen. Das wird auf dem entsprechenden Protokollbogen beispielsweise so vermerkt, dass Sprachheilschulen oder andere Einrichtungen Differenzialdiagnosen stellen sollen. Die Sprachstandserhebung ist kein diagnostisches Instrument im engeren Sinne für Defizite, die hier bestehen, sondern sie sollen zunächst einmal den Sprachstand festhalten.

Es gibt Kinder, für die es nach wie vor sinnvoll ist, eine additive Sprachfördermaßnahme zu besuchen, obwohl sie auch anderen sonderpädagogischen Förderbedarf haben. Aber es gibt auch viele Kinder, bei denen Konstellationen vorliegen, bei denen es keinen Sinn macht.

Am Ende geht es um Einzelfälle, die sehr unterschiedlich gelagert sind und die sich auch im zeitlichen Verlauf zwischen der Untersuchung und dem Beginn des nächsten Schuljahres noch sehr unterschiedlich entwickeln. Deswegen gibt es eigentlich nur eine Möglichkeit, hier tatsächlich Angaben zu ermitteln, und das sind die Angaben, die auf den Protokollbögen der Schulen festgehalten sind. Die Schule gibt Empfehlungen aus und die einzelnen Schulen müssten jetzt – Sie haben ja gefragt, warum das nicht innerhalb einer Woche geht – diese sehr, sehr zahlreichen Protokollbögen daraufhin durchsehen, bei wem eine solche Empfehlung ausgesprochen worden ist und wie sich einzelne Fälle aus Sicht der Schule entwickelt haben. Dies schien uns in der kurzen Zeit, die für die Beantwortung einer Schriftlichen Kleinen Anfrage zur Verfügung steht, kein vertretbarer Verwaltungsaufwand zu sein.

- B (Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine Frage der Abgeordneten Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Bedeutet die Tatsache, dass es bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf einen Vorrang entsprechender Spezialförderung vor additiver Förderung gibt und die vorschulischen Sprachfördermaßnahmen, abweichend von der Sprachförderpflicht gemäß Paragraph 28 a Hamburgisches Schulgesetz, freiwillig erfolgen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Nein, wenn ein Vorrang für sonderpädagogischen Förderbedarf besteht, dann, wenn es für sie nicht sinnvoll ist. Sie behalten das Recht auf den Besuch einer additiven Sprachfördermaßnahme, nur sie werden von der Pflicht dann befreit, wenn man ihnen auf anderem Wege eine bessere Förderung zukommen lassen kann.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Welche Kapazitäten für vorschulische sonderpädagogische Fördermaßnahmen stehen überhaupt zur Verfügung?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Das kann ich Ihnen aus dem Stand nicht sagen. Das scheint mir auch nicht im Fragehorizont der ersten Frage zu liegen. C

Präsident Berndt Röder: Zwei Nachfragen sind erfüllt. Sie haben keine mehr zur Verfügung, Frau Abgeordnete Boeddinghaus.

Frau Abgeordnete Fiedler, Sie dürfen noch zwei Fragen stellen.

Luisa Fiedler SPD:* Herr Staatsrat Dr. Voges! Am 11. Oktober letzten Jahres erklärte Senatorin Dinges-Dierig in diesem Hause wörtlich:

"Genau diese verbindliche Koordination und Zusammenarbeit, das schnelle Auswerten und Überprüfen von vorliegenden Daten erlaubt das zentrale Schülerregister."

Ist es richtig, dass alle schulpflichtig werdenden Kinder spätestens nach der Erstvorstellung im zentralen Schülerregister erfasst sein sollten?

Meine zweite Frage: Warum ist es ausgerechnet bei Kindern mit festgestelltem Förderbedarf nicht möglich zu erfassen, ob und in welcher Weise eine Förderung in staatlichen vorschulischen Maßnahmen erfolgt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Die Daten, die in das zentrale Schülerregister eingepflegt werden, sind im Rahmen einer Verordnung festgelegt. Die von Ihnen jetzt vorgelegten Daten erfassen zwar die Pflicht, aber sie erfassen keine einzelnen diagnostischen Informationen über Kinder, bei denen nicht davon ausgegangen werden muss, dass die additive Sprachförderung die für sie beste Förderung ist. D

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Wenn wir beim Thema Sprachförderbedarf entweder aus sonderpädagogischem oder sonstigen Sprachfördergründen sind, dann würde mich interessieren, ob die gegebenenfalls notwendige Anschlussbetreuung zur Vorschulpflicht, die ja sein kann, weil die Eltern berufstätig sind, ebenso kostenfrei ist wie die Vorschule?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Ich habe die Frage ehrlich gesagt nicht genau verstanden.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie haben das Schulgesetz dahin gehend geändert,

(Bernd Reinert CDU: Ne, wir!)

dass eine Vorschulpflicht besteht für Kinder, die Sprachförderbedarf haben. Für die Eltern ist dann die Vorschule kostenfrei. Die Frage ist, ob auch die eventuell nötige Anschlussbetreuung kostenfrei ist.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Die Anschlussbetreuung richtet sich in Hamburg nach den Bestimmungen des

- A Kinderbetreuungsgesetzes. Nach meiner Kenntnis ist dieses Gesetz nicht geändert worden.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Wenn Sie schon keine genaue Zahl haben aus der Viereinhalbjährigen-Untersuchung über die Kinder, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, haben sie dann eine ungefähre Ahnung, wie hoch der Anteil der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist, die Sprachförderbedarf haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Wir haben im Rahmen der Repräsentativuntersuchung, auf die ich vorhin schon verwiesen hatte, entsprechende Zahlen auch bei der Beantwortung Kleiner Schriftlichen Anfragen gegeben. Ich habe diese Zahlen jetzt nicht parat, aber sie sind in Antworten des Senats nachzulesen.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Herr Staatsrat, Sie hatten auf die Frage, welche Kapazitäten für vorschulische sonderpädagogische Fördermaßnahmen zur Verfügung stehen, gesagt, dass die Beantwortung der Frage hier zu umfangreich wäre. Könnten Sie die Beantwortung der Bürgerschaft zu Protokoll zur Kenntnis geben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

- B **Staatsrat Dr. Michael Voges:*** Ja.*

Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Danke.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur nächsten Frage, und zwar zum Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD:* Es geht um das Thema Unstimmigkeiten mit der diesjährigen Anmeldeunde für die Klassen 5.

An zahlreichen Schulen ist es zu einer erheblichen Zahl von Überanmeldungen im Ergebnis der diesjährigen Anmeldeunde der fünften Klassen gekommen. Dabei hat die neue ehrgeizige Zeitplanung zur Zuweisung an die jeweilige Schule sowie die der Öffentlichkeit unbekannte Vorgabe, dabei ausschließlich nach dem elektronischen HVV-Fahrplan zu verfahren, zu erheblichen Organisationsproblemen der Schulen und zur Verunsicherung der Eltern geführt.

Ich frage den Senat: Welche Kriterien legt die zuständige Behörde im Einzelnen für die endgültige Anmeldung in einer fünften Klasse zugrunde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Voges.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Herr Präsident, Herr Abgeordneter Buss! Zunächst zwei Vorbemerkungen zu Ihrer Vorbemerkung der Frage. Sie haben dort von einer erheblichen Zahl von Überanmeldungen bei der diesjährigen Anmeldeunde der fünften Klassen gesprochen.

Die Zahlen belegen diese Einschätzung nicht. Nach dem gegenwärtigen Planungsstand der Schulen gibt es 27 von 150 Schulen, an die mit dem Erstwunsch angemeldete Schüler abgegeben werden. 17 dieser Schulen geben jeweils unter zehn Schüler ab. Nur bei zehn Schulen sind es mehr als zehn und nur bei fünf Schulen – das sind wirkliche Einzelfälle – sind es mehr als 20 Schüler, die abgegeben werden. Ich würde das Problem in der Größenordnung ein Stückchen anders bewerten.

Und dann der Hinweis auf die neue ehrgeizige Zeitplanung. Ich will Ihnen sagen, warum dieser Ehrgeiz in der Behörde entstanden ist. Die Vorgabe für die Schulorganisation in diesem Jahr war, dass Schulen wesentlich früher als bisher ihre Personalbedarfe für das kommende Schuljahr kennen müssen, weil wir erstmals zum nächsten Schuljahr den selbst verantworteten Schulen in Hamburg die Möglichkeit einräumen, Lehrkräfte selbst einzustellen. Damit diese Bewerbungsverfahren auch zeitgerecht ablaufen können, müssen Anfang April entsprechende Ausschreibungen erfolgen. Deswegen müssen wir Ende März fertig sein. Mir scheint, dass eine etwas zügigere Personalorganisation der gesamten Schulorganisation eher gut tut. Es hat auch für die Eltern und für die Schülerinnen und Schüler einen großen Vorteil, denn erstmals werden in diesem Jahr Eltern und Schüler schon sehr viel früher als sonst wissen – nämlich Ende März –, an welcher Schule sie tatsächlich angenommen worden sind. Die meisten werden dort angenommen sein, wo ihre Erstwünsche waren.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zu Ihrer ersten Frage, und zwar nach den Kriterien. Gemäß Paragraph 42 Absatz 3 Hamburgisches Schulgesetz wählen die Sorgeberechtigten nach Abschluss der Grundschule die weiterführende Schulform, in der ihr Kind beschult werden soll. Die Aufnahme wird konkret in Absatz 4 der Vorschrift geregelt. Danach besteht grundsätzlich kein Anspruch, an einer ganz bestimmten Schule aufgenommen zu werden, sondern es obliegt den Sorgeberechtigten, die gewünschte Schule – so heißt es auch schon im Gesetz – und Zweit- und Drittünsche zu nennen. Über den Antrag auf Aufnahme in eine bestimmte Schule muss dann ermessensfehlerfrei entschieden werden. Das maßgebliche Verteilungskriterium ist laut Gesetz neben dem Elternwillen das Ziel, altersangemessene Schulwege zu erreichen.

Nur wenn die Zahl der Erstwünsche für eine Schule deren Aufnahmefähigkeit übersteigt – ich hatte versucht, Ihnen das am Anfang zu sagen, es ist beileibe nicht die Regel, sondern es ist die Ausnahme –, ist in dieses Verteilungsverfahren einzusteigen. Das hierfür vorgesehene Verfahren ist in der Handreichung für Schulleitungen zur Organisation der Klassen 5 und 7 eingehend beschrieben.

Bei der Klärung der Frage, wie das vom Gesetz vorgegebene Kriterium altersangemessener Schulweg anzuwenden ist, wird in diesem Jahr verbindlich der HVV-Fahrplan herangezogen. Man muss sich das noch einmal in Erinnerung rufen, wann das greift: Immer nur dann, wenn die Erstwünsche die Aufnahmekapazität überschreiten. Das heißt, die nahe zum Schulstandort wohnenden Schüler rangieren ohnehin ganz oben. Weiterführende Schulen haben jedoch häufig auch einen überregionalen Einzugsbereich. Bei zunehmender Entfernung braucht es ein verbindliches Verständnis für den altersangemessenen Schulweg.

* siehe Anlage 1 Seite 4060

- A Entscheidend ist dabei – anders als bei den fußläufigen Wegen zur Grundschule – nicht nur die Strecke, ausgedrückt in Kilometern und Metern, sondern die Dauer der Fahrzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, denn sonst könnten an unterschiedlichen Schulen sehr unterschiedliche Auslegungen dieses Kriteriums stattfinden, weil der eine sagt, man kommt mit dem Auto schnell hin, wenn die Eltern denn ein Auto haben; wenn sie keines haben, ist es schlecht. Oder es gibt tüchtige Kinder, die sind sportlich und können lange Fahrradwege bewältigen; andere wiederum können es nicht. Das heißt, hier muss für die Anwendung dieses Kriteriums eine gewisse Verbindlichkeit hergestellt werden, damit wir am Ende juristisch auf der sicheren Seite sind. Wir haben uns entschieden, dabei mit dem HVV-Fahrplan, der relativ komfortable Ermittlungsmöglichkeiten enthält, vorzugeben.

Mit dieser Vorgabe wird kein neues Kriterium eingeführt, sondern die geltende gesetzliche Vorgabe altersangemessener Schulwege für die weiterführenden Schulen wird jetzt verbindlich und damit auch einheitlich festgelegt.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Frage von Herrn Buss.

Wilfried Buss SPD:* Warum sind die Eltern nicht rechtzeitig vor Beginn der Informationstage der Schulen über dieses neue Zuordnungskriterium HVV-Fahrplan – also die Anwendung aus dem Geofox-Programm – informiert worden?

- B **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Herr Präsident, Herr Abgeordneter Buss! Im Rahmen der Informationstage präsentieren sich nach unseren Beobachtungen die einzelnen Schulen mit ihrem besonderen Angebot. Erst im Rahmen der Anmeldegespräche informieren die Schulen – meistens die Schulleitungen – die Eltern über die besonderen Modalitäten der Anmeldung und der Aufnahme einschließlich der Regelung zu Erst-, Zweit- und Drittwünschen sowie über die Kriterien wie altersangemessene Schulwege. Die Schulleitungen sind rechtzeitig vor der Anmelderunde, die bis zum 9. Februar stattgefunden hat, durch die Handreichung zur Organisation, die ich vorhin schon erwähnte, informiert worden.

Eine davon unabhängige Information der Eltern durch die Behörde erfolgte wie in den vergangenen Jahren durch die Broschüre "Den richtigen Weg wählen", aber in dieser Broschüre ist nie diese Detailtiefe in dem Verständnis dieses Kriteriums enthalten gewesen. Das war auch in diesem Jahr nicht der Fall, darin steht als Kriterium etwas über die Zumutbarkeit des Schulweges.

Ich habe es vorhin schon ausgeführt. Probleme gab es für die Eltern nur an relativ wenigen Standorten. Aus unserer Beobachtung stand dabei weniger die neue Interpretation des Entfernungskriteriums im Mittelpunkt, sondern der Wunsch, eine Schule mit einem ganz besonderen Profil anzuwählen. Ich will Ihnen ein Beispiel dafür nennen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Die Max-Brauer-Schule hat eine erhebliche überregionale Ausstrahlung. Sie hat im letzten Jahr, wie wir wissen, den

Deutschen Schulpreis erhalten, hat damit auch eine erhöhte Publizität gewonnen. Sie hat bei einer Kapazität von fünf Zügen 268 Anmeldungen gehabt. Das bedeutete, dass weit mehr als 100 Schüler – das ist einer dieser großen Einzelfälle, die ich meinte – mit Erstwunsch an eine andere Schule in Erfüllung von Zweit- oder Drittwünschen weitergegeben werden mussten. Diese Abgabe von Schülern war auch aus Sicht der Schule – ich habe mit der Schulleiterin gesprochen – alternativlos, denn an der Schule besteht keine Kapazität, nicht nur wegen des Schulentwicklungsplans, sondern auch räumlich, baulich ist da nichts mehr drin. Im Übrigen ist auch das Profil nicht beliebig in die Breite zu bringen. Man kann nicht von fünf Zügen auf zwölf oder auf neun Züge umschalten, um das auf Dauer hinzubekommen. Das heißt, eine massenhafte Umsetzung gefährdet dann auch das Profil.

Andererseits ist der Schulweg – die Entfernung, egal, ob HVV oder Streckenausmessung – kein auf Dauer angemessenes Kriterium dieser oder anderer Schulen – ich habe die Max-Brauer-Schule nur als Beispiel für viele Schulen erwähnt –, die sich im Moment mit stärkeren Profilen auf den Weg machen. Darüber hinaus beinhaltet unser jetziges Verfahren einen latenten Zielkonflikt, weil wir auf der einen Seite Schulen haben, die sich sehr stark im Quartier verankern und deswegen die Nähe suchen, sie auf der anderen Seite aber geradezu angewählt werden wollen von Eltern, die sich mit einem bestimmten Profil identifizieren. Auch darauf haben wir mit dem bisherigen Kriterienkatalog keine wirkliche Antwort. Wir sind aber am Anfang von Schulen mit mehr Profil und wir lernen von Jahr zu Jahr dazu. Ich denke, dass das Anmeldeverfahren für das nächste Jahr unter diesem Gesichtspunkt weiterentwickelt werden muss. Ich sage nur, es muss mit großer Sorgfalt weiterentwickelt werden, weil wir letztlich auch mit juristisch ausgetragenen Konflikten rechnen müssen, weil einige Eltern, die abgewiesen werden, dann doch den Weg des Verwaltungsgerichts wählen. Dann muss das Kriterium standhalten. Ich denke, wir müssen weiter daran arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Eine Nachfrage von Herrn Buss.

Wilfried Buss SPD:* Ich möchte gleich bei diesem Thema bleiben, denn der Senat, das haben Sie gerade bestätigt, hält die Schulen an, Schulprofile zu entwickeln. Deshalb wird der Schulwunsch immer stärker durch das Schulprofil bedingt.

Wie plant der Senat sicherzustellen, dass bei Nichtberücksichtigung des Erstwunsches eine Schule mit entsprechend ähnlichem Schulprofil gefunden wird?

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Das ist regional gelegentlich eine schwierige Aufgabe. Auch hier kann ich Ihnen sagen – immer aus der laufenden Anmelderunde gesprochen –, dass wir in Bergedorf mit der Anwahl der Gesamtschule Bergedorf in einem ganz erheblichen Umfang ein Problem haben. Auch hier haben wir mit vielen Eltern zu tun, die ein ganz bestimmtes Profil anwählen und nicht einmal bereit sind, im Rahmen der vorhandenen Schulformen auf eine andere Gesamtschule zu wechseln. Wir haben in der Gesamtschule Bergedorf für

C

D

- A ein Jahr eine Lösung gefunden, aber wir werden künftig im Zusammenhang mit der Umsetzung der anstehenden Schulstrukturrentscheidungen sicherlich Lösungen finden müssen, die diese Verteilung von Profilen im Raum stärker in den Blick nehmen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Eine weitere Nachfrage von Herrn Buss.

Wilfried Buss SPD:* Im Zusammenhang mit der Anmelderunde, die die Gesamtschule Bergedorf angeht, würde mich interessieren, Herr Staatsrat, ob Kinder auch dann an eine Schule der gleichen Schulform verwiesen werden können, wenn diese als gebundene Ganztagschule geführt wird. Das war ja eines der Probleme dort in der Region.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Nein, das können sie nicht.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Im Falle, dass ein Geschwisterkind schon an der gewünschten weiterführenden Schule aufgenommen war, konnten Eltern sich bisher darauf verlassen, dass auch das nachfolgende Geschwisterkind aufgenommen wird. Wie gedenkt der Senat, den Umgang mit Geschwisterkindern zukünftig zu regeln?

B

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Frau Abgeordnete, ich habe die Kriterium, die das Schulgesetz vorgegeben hat, vorhin im Einzelnen dargelegt. Es hat Hauptkriterien und Hilfskriterien und das Kriterium Geschwisterkind ist ein Hilfskriterium. Das heißt, wenn es gleichgelagerte Fälle gibt, dann würde das Vorhandensein eines Geschwisterkindes zum Vorteil gereichen. In diesem Sinne gehen Schulleitungen mit diesem Kriterium um und mir sind aus meiner bisherigen Erfahrung sehr, sehr wenige Fälle bekannt geworden, bei denen das zu Problemen geführt hat.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Kurz vor Ende der Fragestunde die letzte Nachfrage von Frau Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Wie die Beispiele der Max-Brauer-Schule oder der Gesamtschule Bergedorf zeigen – Sie erwähnten es schon –, stehen an einigen besonders beliebten Schulen nicht genügend Raumkapazitäten zur Verfügung, um allen Anmeldewünschen gerecht zu werden.

Ist es denkbar für den Senat, in solchen Fällen Dependancen der Schulen anderswo einzurichten, oder müssen die überzähligen Schüler an andere Schulen verteilt werden?

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Michael Voges:* Frau Abgeordnete, ich habe es vorhin schon erwähnt. Ich habe in den letzten Wochen mit beiden Schulleiterinnen Gespräche geführt und ich war bei beiden sehr sicher, dass sie nicht darauf aus sind, eine sehr breit angelegte Schule zu bekommen, denn eine gewisse Zügigkeit gibt auch das Ende an. Was sie aber beide wahrscheinlich nicht verkehrt finden würden, wäre, wenn es an einer anderen Stelle Dependancen gebe, die sich dann aber auch verselbstständigen, an die man sozusagen das Profil exportiert, aber dass man dann davon ausgeht, dass sich das Profil am neuen Standort selbst trägt.

C

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit sind wir am Ende der Fragestunde und kommen zum Punkt 3 b der heutigen Tagesordnung, der Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Hamburgischen Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung
– Drucksache 18/5873 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf dem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines, mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen machen den Stimmzettel ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte dann die Schriftführerinnen, die Stimmzettel einzusammeln.

D

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird jetzt ermittelt und ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.*

Wir kommen zum Punkt 38 der heutigen Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Förderung von Teilzeitausbildung in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Förderung von Teilzeitausbildungen in Hamburg
– Drucksache 18/5815 –]**

Diesen Antrag möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Meyer-Kainer hat es.

Marita Meyer-Kainer CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Teilzeitausbildungen bieten insbesondere jungen Müttern mit Sozialleistungsbezug eine sehr gute Möglichkeit, eine Berufsausbildung aufzunehmen und auch abzuschließen. Aus Gesprächen mit verschiedenen Einrichtungen wissen wir, dass gerade sehr junge Mütter oft nicht bereit sind, ihre Kinder ganztags in die Krippe zu geben, und dann lieber auch auf eine Ausbildung verzichten. Teilzeitausbildungen bieten hier eine erhebliche Entlastung und tragen dazu bei, dass auch Jugendliche eine Ausbildung beginnen, die sie sonst nicht zum Abschluss bringen würden.

* Ergebnis siehe Seite 4040 B

- A Eine abgeschlossene Berufsausbildung ist eine wesentliche Voraussetzung für ein Leben frei von sozialen Leistungen. Ein solches Leben möchten wir den jungen Menschen hier in Hamburg ermöglichen.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann muss sich in Ihrer Politik einiges ändern!)

Ausbildungen in Teilzeit sind laut Gesetz jederzeit umsetzbar. Dennoch wurde von dieser Möglichkeit in Hamburg bisher noch zu wenig Gebrauch gemacht. In unserem Antrag ersuchen wir daher den Senat, gemeinsam mit den Kammern und der Agentur für Arbeit ein Konzept zur Förderung von Teilzeitausbildungen zu entwickeln. Dabei sollen auch die Erfahrungen aus Schleswig-Holstein für Hamburg genutzt werden. Dort läuft seit 2005 eine Initiative zur Förderung von Teilzeitausbildung mit sehr großem Erfolg. 77 Teilzeitausbildungsverträge wurden bereits geschlossen und über 170 Betriebe akquiriert. Ich bin mir sicher, dass wir dies in Hamburg auch können.

Man muss die Vorteile dieses Modells nur bekannt machen. Bisher sind hier noch zu wenige Chancen in den Betrieben genutzt worden. Vorteile ergeben sich insbesondere für kleinere Unternehmen, die nicht die Kapazität haben, in Vollzeit auszubilden. Ich denke hier zum Beispiel auch an Handwerksbetriebe oder Betriebe, deren Büro nur halbtags besetzt ist. Wenn wir es wirklich schaffen, diese Unternehmen entsprechend zu motivieren, gelingt uns beides, zusätzliche Ausbildungsbetriebe zu gewinnen und mehr junge Menschen in Ausbildung zu bringen.

(Beifall bei der CDU – *Olaf Ohlsen CDU*: Bravo!)

- B Jeder neu geschaffene Arbeitsplatz zählt.

(*Michael Fuchs CDU*: Richtig!)

Sie mögen nun einwenden, es ginge nichts über eine Ausbildung in Vollzeit. Hier stimme ich Ihnen zu. Vollzeitausbildungen müssen die Regel bleiben, Ausnahmen lässt das Bundesberufsbildungsgesetz daher auch nur in ganz engen Grenzen zu. Der Auszubildende muss ein berechtigtes Interesse vorweisen. Das heißt zum Beispiel: Wenn er ein eigenes Kind betreuen möchte oder auch ein näherer Angehöriger zu betreuen und zu pflegen ist, muss man davon ausgehen, dass das Ausbildungsziel auch in dieser gekürzten Zeit erreicht werden kann. In der Regel ist dies der Fall.

Wenn die Ausbildungszeit einschließlich des Berufsschulunterrichtes 25 Wochenstunden beziehungsweise 75 Prozent der wöchentlichen Arbeitszeit beträgt, dann verlängert sich die Ausbildungszeit nicht. Beträgt die betriebliche Ausbildungszeit einschließlich des Berufsschulunterrichtes mindestens 20 Wochenstunden, verlängert sich die Ausbildungszeit um ein Jahr. Der Berufsschulunterricht findet bei beiden Modellen in Vollzeit statt. Infolge der Verkürzung ist der Auszubildende zwar deutlich weniger im Betrieb, aber dadurch verringert sich natürlich auch die Ausbildungsvergütung entsprechend und es ist für beide Seiten eine größere Flexibilität gegeben. Andererseits müssen die Auszubildenden auch mit weniger Praxis am Ende gleich viel können. Es wird ihnen also nichts geschenkt.

Die Erfahrungen aus Schleswig-Holstein zeigen, dass junge Menschen, die bereits eigene Kinder zu versorgen haben, häufig sehr motiviert sind und wissen, dass ein Berufsabschluss für sie die einzige Möglichkeit ist, die Familie zu ernähren.

C Andererseits müssen sich die Jugendlichen jedoch erst einmal auch dafür entscheiden, überhaupt eine Ausbildung zu beginnen. Hier liegt häufig das Problem im Detail. Viele Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen sind nur bedingt reif für eine Ausbildung.

In Schleswig-Holstein gibt es daher entsprechende Vorbereitungskurse. Inwieweit wir dieses auf Hamburg herunterbrechen müssen und es auch sinnvoll ist, muss dann vor Ort im Einzelnen geprüft werden. Teilzeitausbildungen bieten, wie wir gesehen haben, viele Vorteile. Dass sie auch nachgefragt sind, sehen wir in Schleswig-Holstein. Jetzt kommt es auch darauf an, dieses Thema in Hamburg bekannt zu machen

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann tun Sie das doch einmal! – Gegenruf von *Olaf Ohlsen CDU*: Das geht los, Herr Kienscherf!)

und Betriebe sowie Einrichtungen, die mit jungen Müttern und Vätern in Kontakt stehen, enger zu vernetzen. Hier sind vor allem die Experten aus der Praxis in den Betrieben gefragt. Ich kann sagen: Die Politik kann die Anstöße geben, aber dies sollten wir geschlossen tun. Deshalb bitte ich Sie von der Opposition auch um Ihre Unterstützung für mehr Ausbildung in Hamburg.

(Beifall bei der CDU – *Olaf Ohlsen CDU*: Ganz hervorragend!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, Frau Meyer-Kainer, um es gleich vorweg zu sagen: Wir begrüßen selbstverständlich,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wie wundervoll!)

D dass nach Hessen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bremen, Berlin, Bayern, Thüringen und Schleswig-Holstein nun auch in Hamburg ein Konzept zur Förderung von Teilzeitausbildungen umgesetzt werden soll.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das hätte Ihnen ja auch einfallen können!)

Wir hätten uns gewünscht, dass Hamburg mit so einem Vorstoß nicht erst an elfter Stelle steht, aber Frauen- und Familienförderung hat bei Ihnen leider keinen sehr hohen Stellenwert. Das ist auch einer der Unterschiede zwischen dieser wachsenden Stadt und einer menschlichen Metropole.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Sehr gut!)

Dabei ist das mit den Teilzeitausbildungen ein alter Gedanke, der in der 16. Legislaturperiode schon zu entsprechenden Überlegungen im Hamburger Gleichstellungsausschuss führte. Eltern, die schon eine Ausbildung haben, können halbtags arbeiten, Auszubildende konnten das nicht. Die rotgrüne Bundesregierung hat deshalb mit der Änderung des Berufsbildungsgesetzes die nötigen gesetzlichen Grundlagen geschaffen. Das hat dann leider bis 2005 gedauert und da regierten in Hamburg bekanntlich schon Sie. So blieb es dann bis heute liegen, aber besser spät als nie.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Genau!)

- A Der zugrundeliegende Gedanke ist sehr schlicht, Frau Meyer-Kainer hat es ja bereits skizziert.

(Dirk Kienscherf SPD: Passend!)

Weil eine qualifizierte Berufsausbildung die wichtigste Voraussetzung für eine eigene Lebensperspektive ist, müssen wir erhebliche Anstrengungen dafür unternehmen, dass gerade auch junge Frauen und Männer mit Kindern eine qualifizierte Ausbildung erhalten können.

(Olaf Ohlsen CDU: Genau!)

Aber so, wie schon die Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit überhaupt ein vielfach ungelöstes Problem ist, gilt es in noch viel stärkerem Maße für die Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie. Schwierige Kinderbetreuung, skeptische Ausbildungsbetriebe und überforderte Berufsschulen machen es vor allem jungen Müttern sehr schwer. Dass eine Berufsausbildung auf Teilzeitbasis grundsätzlich funktioniert, zeigen die Erfahrungen in den schon erwähnten übrigen Bundesländern.

Vor diesem Hintergrund, Frau Meyer-Kainer, ist es eigentlich unverständlich, warum Ihr Antrag so sehr im Allgemeinen bleibt.

(Dirk Kienscherf SPD: Weil Sie es nicht besser weiß!)

Sie haben selbst gesagt, wie viele Fragen für Sie da noch offen sind. Denn wie es konkret aussehen und funktionieren soll und mit welchen Maßnahmen, Angeboten und Initiativen für beide Seiten – Arbeitgeber und Arbeitnehmer – es klappen soll, haben Sie sich leider noch nicht überlegt. Das ist schade.

- B (Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Das sind wir ja gewohnt!)

Ich will nur ein Beispiel nennen, das Sie eben selbst erwähnt haben, für das Ihnen aber keine Lösung eingefallen ist. Wer an einer Teilzeitausbildung teilnimmt, erhält auch nur einen Teil der Ausbildungsvergütung. In vielen Berufen ist schon die komplette Ausbildungsvergütung nicht üppig. Da ist dann eine Teilzeitvergütung als Familieneinkommen, Frau Meyer-Kainer, ein richtiges Problem.

Aber es hat sich längst ein bundesweites Netzwerk zu dem Thema gebildet. Die nächste norddeutsche Tagung zum Erfahrungsaustausch findet noch in diesem Monat statt. Vielleicht schickt der Senat ja jemanden hin, der sich da schlau machen kann, damit Hamburgs junge Mütter und Väter nicht noch weitere Monate und Jahre warten müssen, bis auch sie in den Genuss dieser fortschrittlichen rotgrünen Regelung kommen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin, Frau Meyer-Kainer! Selbstverständlich befürworten wir Ihr Ansinnen, die Chancen für Frauen mit Kindern in Ausbildung oder im Beruf zu stärken oder weiter zu fördern. Wir haben es von Frau Veit auch gerade gehört. Es war immerhin eine rotgrüne Initiative, das Bundesbildungsgesetz zu novellieren und darin eben eine entsprechende Teilzeitausbildung zu verankern. Leider ist es in Hamburg bisher noch nicht bekannt geworden. Ich

glaube, von der Handwerkskammer sind bisher zwei Teilzeitausbildungen akzeptiert worden. Darüber hinaus ist es gerade bei der Handels- und Handwerkskammer ganz schwierig gewesen, entsprechende Anträge umzusetzen. Hier schient es gerade an dem Ort ein bisschen verhakelt zu sein. Vielleicht könnte man da auch Ihren Einfluss deutlich oder geltend machen, um es dort anzuschieben.

Aber, Frau Meyer-Kainer, irritiert bin ich vor allen Dingen über zwei Punkte: Erstens darüber, mit welcher Vehemenz – Frau Strasburger ist jetzt leider gerade nicht da – gestern unser Antrag, der doch eigentlich genau die gleiche Zielrichtung hatte, nämlich Frauen mit Kindern in den Beruf zu befördern, geradezu weggebissen worden ist. Wir hatten einen viel unbürokratischeren Vorschlag gemacht, nämlich entsprechende Institutionen zusammenzubinden und Frauen mit Kindern und Alleinerziehende in den Beruf zu befördern. Ich frage mich dann immer, wie ernst es Ihnen eigentlich damit ist, tatsächlich die Chance auf Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern zu erhöhen.

(Dirk Kienscherf SPD: Gar nicht!)

Ihnen fehlt eine konsequente Haltung zu der Frage, ob es auch eine staatliche Aufgabe ist, Frauen mit Kindern in die Ausbildung zu befördern und eine eigene Existenzgrundlage zu sichern. Das Familienbild der CDU auf Bundesebene ist bekanntermaßen strittig, im Einzelfall bildet sich genau diese Unsicherheit auch in Ihrem Abstimmungsverhalten hier in der Hamburger Bürgerschaft ab. Wir fordern von Ihnen ein klares Bekenntnis und auch ein kohärentes Abstimmungsverhalten für die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf oder von Kindern und Ausbildung, auch durch staatliche Unterstützung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Frau Meyer-Kainer, das Zweite, was mich vor allen Dingen irritiert, ist, dass nach meiner Information in der Behörde für Soziales und Familie bereits eine entsprechende Arbeitsgruppe installiert ist, eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Kammern und der Arbeitsagentur, die sich genau mit diesem Thema, der Umsetzung der Teilzeitausbildung in Hamburg, beschäftigt. Frau Meyer-Kainer, trauen Sie Ihrer Behörde für Soziales nicht zu, das entsprechend umzusetzen? – Stimmt, auch ich bin da meistens skeptisch, da haben Sie recht. Aber ich finde gleichermaßen, wir sollten dieser Behörde eine Chance geben. Warten wir doch einfach einmal das Ergebnis dieser Arbeitsgruppe ab. Eine Doppelstruktur kann kaum sinnvoll sein, führt eher zu Blockaden und bedeutet zusätzliche Kosten und Bürokratie. Dagegen sind wir doch eigentlich alle. Wir beantragen deshalb eine Überweisung an den Ausschuss für Familie und Soziales.

– Sie sollten sich einfach noch einmal erkundigen, Frau Meyer-Kainer. Die Idee ist gut, aber informieren Sie sich einfach einmal darüber.

Das Zweite ist, das hat Frau Veit auch schon gesagt, dass wir, glaube ich, ganz klare Ziele benennen und klare Zielvorgaben auch an die entsprechenden Institutionen geben sollten. Es müssen offensiv Betriebe akquiriert werden, die eine entsprechende Teilzeitausbildung anbieten. Hier stehen die Handels- und Handwerkskammern in der Verantwortung, übrigens auch im Sinne der Betriebe. Leider haben sich die Kammern in Bezug auf die Flexibilisierung der Ausbildung bisher insgesamt nicht besonders kooperativ und flexibel gezeigt. In Schleswig-

C

D

- A Holstein ist es bereits umgesetzt. Auch das hat Frau Veit schon ausgeführt.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Dann ist das ja gut! Dann müssen Sie es nicht wiederholen!)

Außerdem, und das ist das Zweite, müssen flankierende Leistungen aus einer Hand wie Kinderbetreuung und zusätzliche aufstockende Geldleistungen angeboten werden. Unser Antrag, eine Datenbank für Kita-Plätze und die Leistungsführung aus einer Hand bei der ARGE beziehungsweise bei der Arbeitsagentur anzusiedeln, wäre ein Vorschlag in genau diese Richtung gewesen.

(Beifall bei der GAL)

Insgesamt bleibt der Appell an die CDU, nicht spontanen Impulsen zu folgen,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Die Idee sollte man aber entwickeln!)

sondern bei der Aufgabe, Frauen und Kindern den Weg ins Berufsleben zu ermöglichen, mehr Kohärenz zu zeigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Köncke, bevor wir zur Abstimmung kommen, hat uns hier oben Ihr Überweisungswunsch etwas irritiert, weil uns mitgeteilt worden ist, Sie wünschten eine Überweisung an den Sozialausschuss. Sie haben in Ihrer Rede gesagt: Familienausschuss.

- B (*Gudrun Köncke GAL*: An den Sozialausschuss!)

Gut, also es bleibt bei der Überweisung an den Sozialausschuss. Dann kommen wir, weil keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drucksache 18/5815 an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/5815 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen das Ergebnis der Wahl eines vertretenen ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung bekanntgeben. Es sind 89 Stimmzettel abgegeben worden, die alle gültig waren. Frau Margot Mahlstedt erhielt 77 Ja-Stimmen, sechs Nein-Stimmen und sechs Enthaltungen. Damit ist Frau Mahlstedt gewählt.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 42 und 45, dem Antrag der SPD-Fraktion zum Masterplan Klimaschutz: Hamburgs Zukunft sichern – Gefahren des Klimawandels abwenden und dem Antrag der GAL-Fraktion: Klimaschutz jetzt: 40 Prozent weniger CO₂ bis 2020.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Masterplan Klimaschutz: Hamburgs Zukunft sichern –
Gefahren des Klimawandels abwenden
– Drucksache 18/5829 –]**

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Klimaschutz jetzt: 40 Prozent weniger CO₂ bis 2020
– Drucksache 18/5832 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal, bitte.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben nur noch 13 Jahre, um die schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels abzuwenden. Das war eine schockierende Nachricht. Und was tut der Senat? – Er setzt wenige Stunden vor dieser Debatte eine Pressemeldung mit der Überschrift "Hamburgs Fünfjahresplan zum Klimaschutz" ab. Der Fünfjahresplan hat es in sich. Der Senat richtet eine Leitstelle Klimaschutz ein. Diese soll die vorhandenen Kompetenzen in der Verwaltung, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und in den gesellschaftlichen Gruppen bündeln und vernetzen.

Herr Senator Gedaschko, jetzt rächt sich, dass Ihr Vorgänger die Umweltbehörde zerschlagen hat. Bündeln Sie doch erst einmal die Teile Ihrer Behörde, die Ihr Vorgänger auseinandergerissen hat, damit Sie einen schlagkräftigen Apparat haben, der sich dann um den Klimaschutz kümmern kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Und dann rate ich Ihnen: befassen Sie sich mit dem Masterplan Klimaschutz, den die SPD-Fraktion heute vorlegt. Sie können dort lesen, wie Hamburgs Zukunft zu sichern ist und wie die Gefahren des Klimawandels abgewendet werden können. Die Skizze des Fünfjahresplans, den der Senat in der Pressemeldung vorstellt, ist doch eine Luftnummer ohne jegliche Substanz.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL* – Zurufe von der CDU)

Hören Sie zu. Der Senat schlägt darin vor, regenerative Energien mit konkreten Maßnahmen zu unterstützen.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist doch schön!)

– Ja, prima.

Sie haben dabei bloß übersehen, dass es auf Bundesebene das Erneuerbare-Energien-Gesetz gibt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

Dort ist es geregelt, wie erneuerbare Energien gefördert werden müssen. Sie müssen nur in Hamburg dafür sorgen, dass dieses Gesetz auch zur Anwendung kommt.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL* – *Dirk Kienscherf SPD*: Genau!)

Und Sie müssen aufpassen, Herr Senator Gedaschko, dass Ihr Kollege Uldall Ihnen das Gesetz und den ganzen Instrumentenkasten zum Klimaschutz nicht aus der Hand schlägt, weil Sie immer noch der Auffassung sind, dass die Wirtschaft vor dem Klimaschutz geschützt werden muss.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Wer sagt das?)

Sorgen Sie also dafür, dass zum Beispiel die Stadt Strom aus erneuerbaren Energien kauft, mindestens 20 Prozent. Wir wissen aber alle, dass es am Markt bereits Angebote aus hundertprozentigem Ökostrom zu kaufen gibt. Und, Herr Senator, richten Sie eine Dachflächenbör-

C

D

A se ein, in der öffentliche Dächer privaten Investoren an-
hand gegeben werden, damit diese dann in Photovoltaik
investieren. Auf 11 000 000 Quadratmeter öffentlicher
Dachflächen kann dann Strom aus Sonne geerntet wer-
den.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Und schreiben Sie den Einsatz erneuerbarer Energien in
die Bebauungspläne. Lassen Sie die Windkraftanlagen
auf Georgswerder stehen und lassen Sie auch Repowe-
ring von Windkraftanlagen in Hamburg zu. Es sind wenig
genug. Sorgen Sie dafür, dass solarthermische Hei-
zungsunterstützung auf öffentlichen Gebäuden installiert
wird, wenn Sie die energetische Sanierung vornehmen,
und blockieren Sie in Berlin nicht das Wärmegesetz. Wir
brauchen es endlich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

An noch etwas sollten Sie denken, Herr Senator Ge-
daschko, Sie sind ja neu. Wir haben seit zehn Jahren in
Hamburg ein Klimaschutzgesetz. Wenden Sie es an.
Darin stehen viele Sachen, mit denen Sie vielleicht zu
kämpfen haben, zum Beispiel auch der Anschlusszwang
für Kraft-Wärme-Kopplung oder für Fernheizung. Wenn
Sie das alles berücksichtigen, haben Sie Klimaschutz pur.
Dann brauchen Sie Ihren Fünfjahresplan nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auch Effizienzsteigerung durch die energetische Gebäu-
desanierung geht sofort. Sie können dabei 50 bis
60 Prozent der Energie einsparen. Sie müssen nur wollen
und vor allen Dingen müssen Sie Geld in die Hand neh-
men, Herr Senator.

B

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wie viel?)

Wichtig ist dabei: Die Stadt muss auch für viele private
Investoren Vorbild sein. Und Sie müssen das Geld, was
Ihr Vorgänger Freytag zusammengestrichen hat, erst
einmal wieder auf den Tisch legen. Die Mittel wurden im
Haushaltsplan um 20 Prozent abgesenkt. Wenn Sie das
nicht rückgängig machen und noch etwas drauflegen –
wir haben 10 Millionen vorgeschlagen –, dann wird Ihr
Fünfjahresplan genauso elendig scheitern wie die Fünf-
jahrespläne der ehemaligen Sowjetunion und der frühe-
ren DDR.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL –
Wolfhard Ploog CDU: Toller Vergleich!)

Und übertragen Sie das erfolgreiche "Fifty-Fifty"-Pro-
gramm der Schulen auf die Behörden, denn die Schulen
haben vorgemacht, wie man den Energiebedarf drosselt
oder besser wie man die gedankenlose Verschwendung
einstellt. Das sollten die Behörden einmal nachmachen.
Auch das geht sofort.

Wenn im Fünfjahresplan gefordert wird, Hamburg solle
ein Spitzenstandort für Klimaforschung werden, dann ist
das nur noch peinlich. Hamburg ist Spitzenstandort der
Klimaforschung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Im Bereich der Klimaforschung konnte Hamburg den
Excellenzwettbewerb gewinnen – und nur auf diesem
Gebiet. Was fehlt, ist die räumliche Zusammenführung
der Forschungseinrichtungen und -institute. Hier besteht
Handlungsbedarf.

Ziemlich peinlich finde ich auch, dass der Senator jetzt
Klimaziele konkret definieren will. Die Klimaziele sind
durch die Bundesregierung vorgegeben, Herr Senator.
Hamburg hat den Zielen zu folgen. Oder wollen Sie Ihre
Kanzlerin im Regen stehen lassen?

C

(Rüdiger Kruse CDU: Wir wollen es besser ma-
chen!)

40 Prozent CO₂-Reduktion bis 2020 – das leisten Sie erst
einmal. 80 Prozent bis 2050. Bis 2020 wollen wir mindes-
tens 20 Prozent Strom und Energie aus erneuerbaren
Quellen haben und wir wollen weitere 20 Prozent einspa-
ren oder durch die Effizienzrevolution vermeiden. Darüber
herrscht hier im Haus, glaube ich, Konsens.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Lieber ein bisschen
mehr!)

– Ja, dann machen Sie mehr. Legen Sie doch eine Schip-
pe zu. Bis jetzt sehen wir noch nichts.

Eins ist aber klar und darüber sollten Sie sich auch ein-
mal einen Kopf machen. Mit einer Laufzeitverlängerung
der Atomkraftwerke löst man das Klimaproblem nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Atomkraft verringert den CO₂-Ausstoß nicht um ein einzi-
ges Gramm. Aber der Ruf nach einer Laufzeitverlänge-
rung der Atomkraftwerke war bisher das einzig Konkrete,
was vom Lord Siegelbewahrer des Klimaschutzes, Bür-
germeister von Beust, zu hören war.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So weit sind Sie ja
nicht!)

D

Das ist genau die Senatspolitik, genau wie die Absicht,
auch die erneuerbare Energie in dieser Stadt zurückzu-
drängen, weil nämlich Herr Uldall der Meinung ist, dass
hier die Strompreise hochgetrieben werden. Das geht
überdeutlich aus den Drucksachen hervor, die uns vor
genau einem Jahr zur Energie- und Klimapolitik auf den
Tisch gelegt wurden. Aber wie passt denn das in den
Fünfjahresplan? – In den Ausschussberatungen im Mai
hat der Senat bekräftigt, dass die Verlängerung der Lauf-
zeiten der Kernkraftwerke erforderlich sei, bis eine Grund-
versorgung durch erneuerbare Energien gewährleistet
werden kann. Die neuesten Daten aus dem Bundesum-
weltministerium stellen klar, dass es keine Stromlücke
geben wird, wenn die Atomkraftwerke bis 2020 vom Netz
gegangen sind. Der jährliche Stromzuwachs aus erneu-
erbaren Energien entspricht der Jahresproduktion eines
Atomkraftwerkes. Das erklärte vorgestern Bundesum-
weltminister Gabriel.

(Klaus-Peter Hesse CDU: An den glauben wir!)

Und 2020, Herr Hesse, werden wir 27 Prozent unseres
Strombedarfs aus erneuerbaren Quellen decken können.
Nur, so viel Strom bekommen Sie jetzt aus den Atom-
kraftwerken. Also muss der Bürgermeister ...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend):
Frau Dr. Schaal, gestatten Sie ein Zwischenfrage von
Herrn Dr. Mattner?

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Nein, ich bin gleich
fertig. – Sie können sich ja dann auch melden.

A (Klaus-Peter Hesse CDU: Die hat Angst! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Vor wem denn, vor dem Einzelhandel? – Ingo Egloff SPD: Sie hat vor nichts Angst!)

Der Bürgermeister sollte diese Forderung, die er stereotyp wiederholt, längst einmal revidieren, überdenken und ad acta legen.

(Wolfhard Ploog CDU: Die Rede ist ja ohnehin ohne Bedeutung!)

Ein weiteres Ergebnis dieser Studie – Herr Ploog – ist, dass die Zahl der Beschäftigten in der Branche der erneuerbaren Energien allein 2006 um 24 000 auf insgesamt über 214 000 gestiegen ist. Für Hamburg haben wir leider keine Zahlen. Das könnten Sie übrigens auch einmal ändern, Herr Uldall, wenn es die Handelskammer schon nicht tut.

Stimmen Sie unserem Masterplan zu, dann müssen Sie nicht dilettantisch bündeln, optimieren und vernetzen. Fangen Sie mit dem Klimaschutz an, berichten Sie dem Parlament regelmäßig, was Sie getan haben, legen Sie einen Klimabericht vor, damit wir prüfen können, was Sie getan haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Engels.

B **Hartmut Engels** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, es gehört natürlich zu den oppositionellen Pflichten, alles schwarz in schwarz oder grau in grau zu malen. Sie wissen aber genau, dass Sie so ganz nicht recht haben. Hamburg ist, genau wie im Übrigen auch das gesamte Deutschland, ein Meilenstein sowohl in der Klimaforschung als auch in der Bewältigung der zu erwartenden Konflikte. Darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU)

Ich will gar nicht behaupten, das hätte alles nur der CDU-Senat gemacht. Es gibt in Hamburg schon seit Jahren, auch unter den Vorgängerregierungen, eine sehr gut angelegte Klimapolitik. Den Klimawechsel können wir nun wirklich nicht leugnen, es gibt ja leider immer noch ein paar, die das tun. Aber ich sage ausdrücklich: Wir haben ein Klimaproblem, das auch insbesondere für die näher an den Gewässern, also am Meer, gelegenen Regionen – dazu gehört Hamburg – eine große Rolle spielt. Deswegen muss dringend etwas gemacht werden. Aber ich sage auch: Es ist zwar zügiges Handeln notwendig, aber bitte schön auch durchdachtes Handeln. Hektischer Aktionismus ergänzt die Klimakatastrophe um eine Handlungskatastrophe. Als Partei wissen Sie genau Bescheid, was das ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Denn Handlungskatastrophen können wir nicht gebrauchen.

Ich komme zu einigen Gesichtspunkten. Zunächst einmal: Auch die CDU hat ihren Beitrag dazu geleistet, dass es in Hamburg mit Klimaschutzprogrammen vorangeht. Wir haben zum Beispiel das Institut der Umweltpartnerschaft zusammen mit dem Ressourcenschutz gegründet und haben dort hervorragende Ergebnisse gehabt. Im Vordergrund war dabei die Idee. Das ist der Punkt. Sie for-

C dern immer viel vom Staat. Es geht aber nicht nur um den Staat allein. Der hat das Seine dazu beizutragen. Aber es geht auch darum, dass wir die Unternehmen und auch die Menschen in diese wichtige Aufgabe der Kontrolle des Klimawandels mit einbeziehen und einbringen. Da haben die CDU und dieser Senat auch mit diesem Unternehmen einen hervorragenden Beitrag geleistet. Das können Sie nicht einfach weglegen.

(Beifall bei der CDU und Zuruf von der SPD)

"Weglegen" geht sprachlich gerade so eben, aber ich hoffe, Sie verstehen es jedenfalls.

Dann kommen wir zu den vorhandenen Programmen, insbesondere auch zu Ihrem vorgelegten Antrag. Dieser Antrag ist im Grunde genommen eine Neuauflage des Antrags zur Haushaltsdebatte. Das ist aber nicht schlimm, denn bei den Haushaltsdebatten sind Anträge nicht so einfach an alle Ausschüsse zu überweisen. Wir werden den Antrag im Ausschuss sorgfältig durchgehen. Ich räume durchaus ein, dass es eine ganze Menge an Übereinstimmung gibt.

Das gilt zum Beispiel auch für die bessere Ausstattung der Wohnungen in Bezug auf Wärmeeffizienz. Die Leitstelle für Klimaschutz hat gestern mit der ersten Veröffentlichung Ihres Programms von 150 000 Wohnungen in der Hamburger Region einen Meilenstein gesetzt. Ich gehe davon aus – wir werden im Laufe der nächsten Monate noch darüber beraten –, dass wir mit Ihnen auf einem der wichtigsten CO₂-Sektoren ein effektives Programm erreichen werden. Deshalb sind wir auch für eine Überweisung der Drucksache an den Haushaltsausschuss.

D Auf der anderen Seite muss ich Ihnen leider, was Ihre Argumente zur Kernkraft betrifft, etwas Wasser in Ihren Wein schütten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Keinen sauren Wein in unser Wasser!)

So sehr wir dafür sind, dass die regenerativen Energien – es gibt eine große Anzahl – gefördert werden, so haben sie einen Nachteil und den kennen Sie ganz genau, sie sind nicht in der Lage, die Grundlastversorgung zu bewältigen. Wenn die GAL beim CO₂-Sparen 10 Prozent draufsetzt – wir haben mit der EU für Gesamtdeutschland mühsam 30 Prozent verabredet –, so sage ich Ihnen, das funktioniert nicht. Sie müssen dann auch argumentieren, wie Sie die Grundlastversorgung für diese Stadt und auch für unser Land erreichen wollen. Solange Sie darauf keine vernünftige Antwort finden ...

(Zuruf von der GAL)

– Das ist richtig, es ist nicht beliebig lang.

Eine temporäre Lösung wäre es, die Laufzeiten nicht blind nach einem politischen Urteil irgendwann abzuschneiden, sondern zu untersuchen, wie sicher und wie tragbar das ist. Wir werden innerhalb weniger Jahre keine Lösung des Klimakonflikts oder einer kommenden Klimakatastrophe finden, aber in einer Übergangszeit muss es eine Grundlastversorgung geben. Sonst bekommen wir Probleme. Wir müssen dann die unnötig abgeschalteten Kernkraftwerke durch Kohle- oder auch durch Gaskraftwerke ersetzen und haben dann ein CO₂-Problem mit 50 bis 100 Millionen Tonnen CO₂ jährlich. Angesichts dieses CO₂-Problems ist es schlicht und ergreifend eine unver-

- A nünftige Antwort, hier zu sagen, wir wollen 10 Prozent obendrauf lagern. Das kann ich so nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen diese Frage klären. Das wesentliche Stichwort ist die Grundlastversorgung und nichts anderes.

Kommen wir zu dem Punkt, den wir letztes Mal ausgiebig debattiert haben. Ich greife ihn deswegen noch einmal auf, weil mir ein bestimmter Gesichtspunkt vorschwebt. Es geht noch einmal um den Verkehr. Ich will mich nicht wiederholen, ich habe gesagt, Tempolimit ist meistens vernünftig. Bei Hamburger Autobahnen geht es sowieso nicht anders. Ich kenne im Hamburger Stadtgebiet keine Region, in der wir mit 200 Kilometer pro Stunde rasen könnten. Das ist absurd.

Ich komme noch einmal auf die Stadt zu sprechen, auf die Herr Lühmann beim letzten Mal auch hingewiesen hatte.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Engels, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Sarrazin?

Hartmut Engels (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage von Manuel Sarrazin GAL:* Verehrter Kollege Engels, wenn es gar nicht anders geht, als auf Hamburger Stadtgebiet Tempolimits zu haben, warum hat dann Ihre Regierung vor einigen Jahren auf der A 7 südlich des Elbtunnels genau dieses Tempolimit von 130 Kilometern pro Stunde aufgehoben, obwohl es in dem Gebiet des Landkreises Hamburg-Harburg, aus dem ein jetziger Senator kommt, weiterhin so gegolten hat? Können Sie das erklären, wenn es sowieso notwendig ist, ein Tempolimit zu haben?

(*Michael Neumann SPD:* Das war Herr Schill, damit haben die nichts zu tun!)

Hartmut Engels (fortfahrend): Ich habe davon gesprochen, dass es für die im Wesentlichen im Stadtgebiet liegenden Autobahnen gilt; dass es möglicherweise eine Ausnahme geben könnte, ist auch richtig. Meine persönliche Meinung wäre – das muss aber noch mit der Gesamtfraktion abgesprochen werden – die absolut höchste Geschwindigkeit von 120 Kilometern pro Stunde.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD:* Harburg ist elementarer Bestandteil von Hamburg!)

Es wird, wie auch in Ihrer Partei und manchmal auch in der SPD, immer alles mit den Parteifreunden abgesprochen. Aber meine persönliche Meinung sage ich hier ganz klipp und klar: In Hamburg bin ich für ein solches Tempolimit.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Jetzt das Aber. Etwas anders sieht es in der Stadt aus. Hier halte ich die Flüssigkeit des Verkehrs für ein tragendes Argument, das physikalisch und technisch untermauert ist. Es kommt nicht darauf an, hier ununterbrochen Stop-and-go-Verkehr oder unnötige Staus zu haben – ganz vermeiden lässt sich das nie –, sondern es kommt

darauf an, dass eine möglichst gleichmäßige Geschwindigkeit gefahren wird, denn nur die ist CO₂- und feinstaubvermindernd. Dieses Argument habe ich von Ihnen, Herr Lühmann, das letzte Mal überhaupt nicht gehört. Sie fordern weiterhin möglichst einen Autostopp, möglichst Beeinträchtigungen des Verkehrs durch zusätzliche Busspuren. Nein, es kommt darauf an – bei dieser Aussage bleiben wir und das ist unser Ziel –, dass wir einen möglichst gleichmäßigen und damit CO₂-mindernden Verkehr haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir hatten zum Beispiel die Diskussion über die Dienstwagen der Politiker. Das gilt auch für andere Kraftfahrzeuge, beispielsweise für Taxis. Ich bin sehr für Beispiele, nur sollten sie realistisch betrachtet werden. Es wäre unsinnig, einmal vorhandene Autos von heute auf morgen abzuschaffen, das wären zusätzliche Energie-, Kraft- und Geldverluste. Wir sollten aber auch bei diesen Autos eine mittelfristige Planung machen, die dafür sorgt, dass der Treibhauseffekt durch weniger CO₂-Ausstoß gemindert wird.

Kommen wir zum letzten Beispiel, das mir vorschwebt. Die Kritik ist nicht ganz ungerechtfertigt, aber sie verläuft in eine etwas unglückliche Richtung. Es gibt sehr viel Kritik an der deutschen Autoindustrie, die ich zum großen Teil teile. Die Autoindustrie verkauft natürlich die Autos, die nachgefragt werden. Der Verbraucher trägt also eine Mitverantwortung. Es mag sein, dass die Autoindustrie durch ihre Werbung gewisse Einflüsse hat, aber man sollte die Autofahrer nicht für dumm erklären und sagen, sie könnten nicht erkennen, welche Autos

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Der Senat soll sich andere Autos besorgen!)

bestenfalls 130 Kilometer pro Stunde fahren. Das ist auch Aufgabe der Verbraucher und sie dürfen es sich nicht so bequem machen und sagen, wenn Politiker und Autoindustrie nichts unternehmen, dann brauchen wir auch nichts zu tun. Wir müssen erkennen, dass Klimaschutz für uns alle eine Aufgabe ist.

(Beifall bei der CDU und *Christian Maaß GAL*)

Wir werden Ihre Anträge im Ausschuss sehr sorgfältig beraten und den einen oder anderen Ihrer Vorschläge unterstützen. Aber es gibt natürlich auch Grenzen, einige habe ich genannt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, was wir in der Fragestunde besprochen haben, nämlich wo wir in Hamburg beim Klimaschutz stehen. Wir haben heute sensationelle Zahlen zu hören bekommen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist der Ausstoß von Treibhausgasen, die in Hamburg verursacht wurden, in den Jahren 1990 bis 2003 um 8 Prozent zurückgegangen.

Der Umweltsenator hat noch vor Kurzem auf der Landespresskonferenz gesagt, wir hätten seit 1990 – gemessen an den Kyoto-Zielen – einen Anstieg um 13 Prozent gehabt.

C

D

A (Harald Krüger CDU: Das haben wir vorhin doch gerade geklärt!)

Dazu möchte ich zwei Dinge feststellen. Erstens weiß der Umweltsenator bei einem so entscheidenden Thema wie der Frage, wo wir heute beim Klimaschutz stehen, schlicht nicht, wovon er redet. Diese Feststellung ist traurig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Zweite, was daraus folgt, ist erfreulich. In den Neunzigerjahren – vor allem Ende der Neunzigerjahre – ist in Hamburg offenbar sehr erfolgreich Umweltpolitik gemacht worden. Wir wissen auch aus den Energiebilanzen, dass es in Hamburg nach der deutschen Einheit bis zum Jahre 1997, als die letzte Energiebilanz aufgestellt wurde, einen drastischen Anstieg des CO₂-Ausstoßes gegeben hat. Wenn wir heute hören, dass wir nach 1997, obwohl wir gegenüber 1990 einen Anstieg gehabt haben, heute trotzdem mit 8 Prozent unter der Zahl von 1990 liegen, dann macht das deutlich, was wir in diesen sechs Jahren zwischen 1997 und 2003 erreicht haben. Solche Zahlen sind mir aus keinem anderen westdeutschen Bundesland bekannt. Das ist ein sensationeller Erfolg der Umweltpolitik, die in diesem Zeitraum – maßgeblich unter Rotgrün – betrieben wurde.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das heißt auch, Klimaschutz ist möglich. Wir stehen heute alle hilflos vor den Zahlen des Weltklimarats. Wenn wir gesagt bekommen, in 13 Jahren müssen wir das Klimaproblem in den Griff bekommen haben, wir müssen ungeheure Anstrengungen unternehmen, dann stehen wir alle vor der Frage, schaffen wir das oder ist es nicht schon längst zu spät. Die Zahlen, die wir für Hamburg heute vom Senat bekommen haben, zeigen eindeutig, dass es geht, wenn man will. Wir müssen diese Anstrengungen noch verstärken, um das zu erreichen, was die Klimaforschung von uns verlangt. Aber die Zeichen, die wir heute bekommen haben, zeigen, dass es geht, wenn wir nur wollen und das ist sehr erfreulich.

B

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir gesagt bekommen, wir müssten die Trendwende bis 2020 geschafft haben, dann heißt es, dass wir die Treibhausgase in den Industrieländern gegenüber 1990 um 40 Prozent gesenkt haben müssten. Mit einer guten Umweltpolitik ist das tatsächlich zu schaffen.

Der SPD-Antrag, den wir neben unserem Antrag für ein Klimaschutzziel debattieren, das diese 40 Prozent beinhaltet, steht in der Tradition dieser guten Umweltpolitik. Die Richtung der Maßnahmen, die Sie vorschlagen, ist richtig.

Wir müssen teilweise noch weiter gehen. Ich möchte zehn Punkte hervorheben, die meiner Fraktion besonders wichtig sind.

Der erste Punkt ist das Klimaschutzziel. Der Senat hat heute in seiner Pressemitteilung angekündigt, dass es ein Klimaschutzziel geben soll, allerdings eines, das sich auf das Jahr 2011 oder 2012 bezieht. Das können Sie vielleicht noch einmal darstellen.

Es ist gut, dass der Senat sich ein Klimaschutzziel setzt, aber wir müssen auch ein Ziel haben, das über diesen kurzfristigen Zeitraum hinausgeht. Wir müssen einen Kompass haben, an dem wir uns orientieren können, und

er muss sich an dem ausrichten, was uns die Klimaforschung vorgibt. Dieser Kompass spricht in den Industrieländern bis zum Jahre 2050 von einem Minus von 80 Prozent und das bedeutet bis 2020 ein Minus von 40 Prozent. Da reicht es nicht, wenn wir uns ein kurzfristiges Ziel setzen, sondern wir müssen uns diesen Kompass setzen. Das ist fundamental außerordentlich wichtig.

C

Der zweite Punkt: Wir müssen Erneuerbare Energien voranbringen. Ole von Beust hat selbstkritisch erkannt, dass das, was wir in der Vergangenheit in Hamburg gemacht haben, schlicht mangelhaft war. Das betrifft durchaus die Zeit des letzten Jahrzehnts, vor allem aber die letzten Jahre, in denen wir technisch – vor allem im Bereich der Windkraft – ganz andere Möglichkeiten haben.

Wir können heute eine Windkraftanlage, die Mitte der Neunzigerjahre gebaut worden ist, durch eine neue Windkraftanlage ersetzen, die mindestens fünf- bis zehnmal soviel Energie produziert. Diese Möglichkeiten müssen wir nützen. Wir haben aber in Hamburg, gerade was die Windkraft angeht, von diesen Möglichkeiten keinen Gebrauch gemacht, wir haben die Möglichkeiten behindert.

Wir haben auch in der Zeit von Rotgrün nicht ausreichend Mut gehabt, im Hafen neue Standorte für Windkraftanlagen zu finden. Es ist etwas vorangegangen, aber wir müssen noch weiter vorangehen. Gerade wenn es um die großen Windkraftanlagen der 5-Megawatt-Klasse geht, kann es nicht angehen, dass das Hamburger Unternehmen RePower versucht, einen Prototyp aufzustellen, damit ausländische Kunden hier gucken können, wie Windkraft in Hamburg hergestellt wird, und der hamburgische Senat ist nicht in der Lage, hier einen Standort zu finden. Das ist Anti-Windkraftpolitik der Vergangenheit, das muss in Zukunft ein Ende haben.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der dritte Punkt: Es muss uns gelingen, die Kompetenzen, die wir in Hamburg aufgebaut haben, besser zu bündeln. Wir haben in Hamburg die Weltmarktführer auf dem Solarmarkt, beispielsweise die Europazentrale von Sharp oder das Unternehmen Conergy, das in Brandenburg gerade 1000 Arbeitsplätze im Bereich der Solarenergie schafft. Wir haben viele weitere Unternehmen im Bereich der Solarenergie. Wir haben in der Metropolregion die Firma RePower und in Norderstedt die Firma Nordex. Beides sind im Windkraftbereich weltweit Firmen der Top Ten.

Wir haben an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften weltweit hervorragende Spitzenforschung im Bereich der Biomasse. Wir haben Spitzenforschung auch im Bereich der Technischen Universität Hamburg-Harburg.

All das geht im Moment weitgehend nebeneinanderher und nicht so, wie es in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen gemacht wird, wo der Staat seine Aufgabe wahrnimmt, diese Kompetenzen gezielt fördert und die Kompetenzen miteinander vernetzt. Wie kann es sein, dass dieser Bereich der Forschungspolitik bisher stiefmütterlich behandelt wurde? Wieso stimmt das nicht mit den Zielen überein, die der Wissenschaftssenator formuliert hat? Wieso bewirbt sich Hamburg nur für ein Großforschungszentrum in der Nanotechnologie, obwohl es auf der Hand liegen würde, ein Großforschungszentrum für erneuerbare Energien am Topstandort in Nord-

- A deutschland, in Hamburg, anzusiedeln? Das sind die Punkte, die wir zukünftig angehen müssen.

(Beifall bei der GAL)

Viertens: Wärmedämmung. Es ist möglich und auch erforderlich, dass wir die Anstrengungen, die wir jetzt schon unternehmen und die sehr gut sind, versechsfachen. Nicht weniger ist erforderlich, wenn es uns gelingen soll, bis 2020 einen nennenswerten Bestand der Hamburger Wohnungen energetisch zu sanieren.

Fünftens: Nehmen Sie die Verkehrspolitik, die angesprochen wurde. Warum war es die erste Amtshandlung von Ole von Beust, die Stadtbahn abzusägen, die es ermöglicht hätte, die Stadtteile, die bisher überhaupt nicht an das hamburgische Nahverkehrs- und an das Eisenbahnnetz angebunden sind – beispielsweise Steilshoop, Lurup und Bramfeld – an die Stadtbahn anzubinden? Sie hätten die Möglichkeit gehabt, dass diejenigen, die jetzt auf das Auto angewiesen sind und die die Staus in dieser Stadt und, Frau Ahrons, auch die Probleme für den Wirtschaftsverkehr verursachen, weil sie gar nicht anders können, auf die Stadtbahn umsteigen. Wie kann es angehen, dass eine Stadtbahn, die für Klimaschutz im Verkehr gesorgt hätte, abgesägt worden ist? Sie haben aktiven Anti-Klimaschutz betrieben. Sie müssen diesen Kurs endlich revidieren, Herr Gedaschko.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sechster Punkt: Fahrradpolitik.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Machen wir doch!)

- B Es gibt Städte, denen ist es innerhalb weniger Jahre gelungen, dass sich die Fahrrad-Kilometer verdreifacht haben. Auch das ist in Hamburg möglich. Noch immer werden in Hamburg kurze Strecken überwiegend mit dem Auto zurückgelegt. Eine aktive Fahrradförderungs politik ist auch eine Klimaschutzpolitik.

Sie haben den Verkehrsfluss angesprochen, Herr Engels, und Sie, Herr Hesse, haben eben, als ich von der Fahrradpolitik sprach, gesagt, "Machen wir doch". Sie haben erst einmal gekürzt und dann haben Sie Ihre Kürzung zum Teil wieder zurückgenommen. Das ist die Wahrheit.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir haben Fahrrad politik konzeptionell gemacht!)

Wenn Sie hier mehr tun und aufstocken würden, um die Fahrrad-Kilometer zu verdoppeln oder zu verdreifachen – das ist erforderlich –, dann würde das auch dem Verkehrsfluss nützen, Herr Engels.

Im Übrigen kann auch eine Reduzierung des Tempoflusses auf den Hauptverkehrsstraße eine Vergrößerung des Tempoflusses bewirken, denn Sie wissen, dass Tempo 40 das Mittel ist, um in der Stadt mit einer grünen Welle die Staus in der Hauptverkehrszeit zu reduzieren.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Durchschnittsgeschwindigkeit ist etwas anderes!)

Vielleicht müssen Sie da noch einmal ein wenig umdenken.

(Beifall bei der GAL)

Ein wichtiger Punkt, den ich noch nennen möchte, ist Folgender: Wie kann es angehen, dass wir über Klimaschutz reden, über erneuerbare Energien, und dieser Senat gleichzeitig die Opposition auffordert, sie möge die

Politik für ein Kohlekraftwerk in Hamburg unterstützen, für ein Kraftwerk, das nicht die Technologie hat, das CO₂, das dort ausgestoßen wird, später abzusondern. Dieses ist ein Kraftwerk mit der Technologie von heute, bei der sich alle sicher sind, dass wir uns solche Kraftwerke spätestens in 20 Jahren nicht mehr leisten können?

(Wolfhard Ploog CDU: Zu wem sprechen Sie eigentlich?)

Wie kann es angehen, ein Kraftwerk zu bauen, das die nächsten 40 Jahre CO₂ ausstoßen wird, obwohl die Alternativen doch auf der Hand liegen? Bei einem Gas- und Dampfkraftwerk wird sehr viel weniger CO₂ produziert, bei einer Strategie, die Kraft-Wärme-Koppelung in Nahwärmenetzen in der Stadt, auf der Basis von Gas verfolgt, wird CO₂ in einem Ausmaß eingespart, wie wir uns das heute nicht leisten können, das noch fahrlässig auszu stoßen.

Wenn Sie das Kraftwerk Moorburg weiterhin aktiv befördern – mir ist bewusst, dass es einen Genehmigungsanspruch geben kann, aber die Politik hat dennoch die Möglichkeit, aktiv auf etwas hinzuwirken oder nicht –, dann vergehen Sie sich an der Klimaschutzpolitik in dieser Stadt, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die weiteren Punkte möchte ich nur ganz kurz anreißen: Wir brauchen eine Energieoffensive der öffentlichen Hand, Ökostrom, vorbildliche Dienstfahrzeuge, Solareinsatz in allen öffentlichen Gebäuden, Neubauten. Wir können es uns nicht mehr leisten, dass städtischer Grund vergeben und nicht nach dem technisch neuesten energetischen Stand gebaut wird. Wir brauchen dringend eine Bindung, dass wirklich nur noch State of the Art gebaut wird, wenn wir städtischen Grund verkaufen, und eine Energieagentur alle Kompetenzen und alle Programme in Hamburg bündelt.

Das sind zehn Punkte, die den Klimaschutz in dieser Stadt konkret voranbringen können. Herr Engels, wenn Sie sagen, wir dürfen jetzt nicht in Aktionismus verfallen und wir dürfen nicht überstürzt handeln, dann ist es ziemlich schwach, wenn man beim Klimaschutz fünf Jahre lang weitgehend geschlafen und nur das weitergemacht hat, was man von Rotgrün vorgefunden und teilweise noch verschlechtert hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es kann nicht angehen, dass der Bürgermeister bis fünf vor zwölf schläft – und wir haben fünf vor zwölf, sagen uns die Klimaforscher –, dann aufwacht und sagt, wir brauchen jetzt aber noch ein halbes Jahr von den 13 Jahren, die wir noch zum Handeln haben, und deswegen müssen wir jetzt erst einmal weiter überlegen. Das ist Schlafmützigkeit, die zulasten unserer nachkommenden Generationen geht, und dafür haben wir keine Zeit mehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Engels, wenn Sie Ihr Zögern in der Klimapolitik damit erklären, dass es Ihnen an durchdachten Anträgen und Projekten fehlt, dann kann ich Ihnen nur empfehlen, unseren Antrag zu lesen und sich

- A das anzuhören, was Herr Maaß gesagt hat. Da gibt es genug Durchdachtes, um endlich zu starten und nicht weiter zu warten, wenn es schon so spät ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist schade, dass der für den Klimaschutz verantwortliche Umweltsenator nicht in die Debatte eingreift, obwohl er sich in den letzten Tagen als oberster Klimakommissar für Hamburg generiert. Das zumal deswegen, weil er nicht nur für den Klimaschutz zuständig ist, sondern auch zwei Bereiche in seiner Verantwortung liegen, die für den hohen Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß mit verantwortlich sind. Es ist der Bereich der Wohnungen mit rund 30 Prozent Anteil am Energieverbrauch für das Heizen von privatem Wohnraum und der Bereich Verkehr mit rund 20 Prozent. Es wäre schön, wenn Sie uns erklären, was die Stadt Hamburg unternehmen will, denn rund 85 Prozent der heute in Hamburg vorhandenen Wohnungen sind noch nicht ausreichend wärmegeklämt. Die Zahl ist nicht von mir, sie kommt aus Ihrer Behörde, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in diesem Bereich also ein riesiges Energie-sparpotenzial. Es lohnt sich also, viel mehr zu tun. Die Wohnungswirtschaft hat in der Vergangenheit damit begonnen und hat schon viel gemacht. Der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen hat Ende 2006 beschlossen, dass er in diesem Bereich weiter viel tun will. Er will bis zum Jahre 2020 rund 15 Prozent des Energieverbrauchs einsparen und den CO₂-Ausstoß um 25 Prozent reduzieren.

- B Wir begrüßen diesen Schritt in die richtige Richtung, wir glauben aber, dass noch viel mehr möglich sein kann und vor allen Dingen möglich sein muss, wenn wir wirklich das verhindern wollen, wovor uns Klimaforscher warnen.

(Beifall bei der SPD)

Die städtischen Wohnungsunternehmen SAGA und GWG haben in den letzten Jahrzehnten viel dazu beigetragen und ihren Wohnungsbestand im Bereich der Wärmedämmung und des Energieverbrauchs bereits zu 50 Prozent saniert. Ich frage mich allerdings, was SAGA und GWG, die immerhin über 15 Prozent der Hamburger Wohnungen verfügen, noch alles tun könnten, wenn den Unternehmen in den nächsten Jahren nicht rund 500 Millionen Euro entzogen würden. Vielleicht wären diese Mittel noch besser einzusetzen, um auch den restlichen Wohnungsbestand im Hinblick auf den Klimaschutz zügig zu modernisieren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun habe ich mit Freude gelesen, dass der Senat sich in Richtung Klimaschutz an die VNW-Initiative angeklinkt hat. Ich frage mich nur, was der Senat von sich aus macht, um die Wohnungswirtschaft noch stärker dazu zu bringen, ihren Wohnungsbestand zu sanieren. Ich glaube, da gibt es nicht viel vorzuweisen.

Herr Engels, wenn Sie von einer großen Wirkung der CDU-Politik im Bereich Klimaschutz sprechen, dann war bisher Ihr wirkungsvollster Beitrag, dass Sie die Mittel für energetische Sanierung des Wohnungsbestandes um 20 Prozent gekürzt haben. Dieser Beitrag hat alles andere als eine gute Wirkung. Die Wirkung wird verheerend sein, in Zukunft werden immer weniger Mittel in einem

Bereich zur Verfügung stehen, in dem viel getan werden muss.

Wir fordern deswegen, den Ansatz im Jahre 2007 um 10 Millionen Euro und im Jahre 2008 um 20 Millionen Euro aus dem Sonderinvestitionsprogramm zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es wird in diesem Bereich entscheidend sein, dass Sie den Wohnungsbestand sanieren, denn dort spielt die Musik. 90 Prozent aller Wohnungen, die wir im Jahre 2020 haben werden, stehen heute schon. Vielleicht sind es auch schon viel mehr, die stehen, wenn man bedenkt, wie langsam der Senat den Wohnungsbau in Hamburg weiter vorantreibt. Das heißt, wir müssen dort besonders viel investieren.

Wir müssen aber auch an den Neubau denken und dazu haben wir Pläne vorgelegt. Wir haben deutlich gesagt, wir wollen, dass künftig in Bebauungsplanverfahren, in städtebaulichen Verträgen und bei der Vergabe städtischer Grundstücke grundsätzlich der Passivhausstandard angestrebt werden muss. Das wäre ein wichtiger Beitrag, in diesem Bereich weiterzukommen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Lassen Sie mich zum Schluss noch den Bereich der Behörden, der öffentlichen Gebäude ansprechen.

Das, was wir gerade bei dem Wettbewerb für die Hafen-City-Universität erlebt haben, ist sicherlich das vollkommen falsche Signal beim Bau öffentlicher Gebäude gewesen. Eine solche rückwärts gewandte Bauweise, wie sie in der Breite des Wettbewerbsverfahrens zutage getreten ist, hätte ich für den Bereich öffentlicher Gebäude nicht erwartet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Wir fordern den Senat deswegen auf, dort anzufangen, wo es am schnellsten geht, nämlich bei den eigenen Gebäuden, um sich für die energetische Sanierung einzusetzen und die möglichen und nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Da Sie verstärkt dazu übergehen, die Gebäude zu verkaufen und neue anzumieten, fordern wir von Ihnen, dass Sie künftig bei der Anmietung darauf achten, dass strenge Effizienz- und Klimaschutzkriterien erfüllt werden und dass Sie sonst nicht anmieten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Engels, Sie haben mich speziell in Ihrer Rede angesprochen. Ich bin der Meinung, es gebietet die Höflichkeit, wenn ich Ihnen hierauf auch antworte.

Erstens: Wir haben in dem Antrag ganz konkret ein generelles Tempolimit auf den Autobahnen gefordert. Ich habe in meinem Redebeitrag auch klar zum Ausdruck gebracht, dass der Bürgermeister in Hamburg mit dem einen Teilstück beginnen kann, das unter Ihrer Regentschaft erst einmal seines Tempolimits verlustig gegangen

- A ist. Das habe ich tatsächlich gefordert und Sie brauchen nichts anderes zu tun, als dem zuzustimmen. Aber wir haben den Antrag in den Ausschuss überwiesen und ich hoffe, dass Ihnen bis dahin auch klar ist, was wir genau beantragt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das bringt doch nichts!)

– Entschuldigung, Sie selbst haben soeben gesagt, dass ein Tempolimit etwas bringt.

Und natürlich steht es genauso im Antrag.

(*Hartmut Engels CDU*: Da steht gar nichts im Antrag von Tempolimits!)

Zweitens: Ich stimme Ihnen ausdrücklich zu, dass eine Verstetigung des Verkehrsflusses durchaus eine klimarelevante Wirkung haben kann.

(Zuruf von *Hartmut Engels CDU*)

– Herr Engels, ich antworte Ihnen gerade und es wäre sehr schön, wenn Sie auch zuhören würden.

Die Verstetigung des Verkehrsflusses ist doch kein Selbstzweck auf möglichst hohem Niveau, sondern sie macht nur dann Sinn, wenn Sie das Niveau senken und wenn Sie gleichzeitig die Bedingungen so verändern, dass mehr zu Fuß gegangen, mehr Fahrrad gefahren und dass mehr der öffentliche Personennahverkehr genutzt wird.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Quatsch!)

- B Nur dann können Sie eine Kohlendioxydsenkung hinbekommen. Wie wollen Sie das sonst machen, wenn alle weiter fahren wie bisher und nach Möglichkeit noch schneller.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Engels?

Jörg Lüthmann (fortfahrend): Nein, Herr Engels, Sie überspannen das gerade. Ich antworte Ihnen gerade auf das, was Sie in Ihrem Redebeitrag gefragt haben.

Drittens: Sie haben soeben über die Verantwortung der Autokäufer gesprochen. Auch hier will ich Ihnen in einem Punkt ausdrücklich recht geben. Sie sagen, dass es den Autokäufern gut anstünde, beispielsweise auf den Spritverbrauch ihrer Autos zu achten.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das machen wir doch alle!)

Des Weiteren haben diejenigen, die die Hybridtechnik erfunden haben, bei Umfragen unter ihren Kunden festgestellt, auf welchem Level denn überhaupt dieses Interesse am Sprit liegt. Bei der Kaufentscheidung für Autos liegt der Sprit auf Platz 13, unmittelbar nach der Leistungsfähigkeit der Stereoanlage.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das wird sich aber ändern, Herr Lüthmann!)

Das ist tatsächlich ein Punkt, bei dem wir alle gemeinsam schauen müssen, dass wir einen Imagewechsel dahingehend erreichen, dass ein prestigeträchtiges Fahrzeug

nicht unbedingt 500 PS haben muss, sondern auch besonders sparsam sein kann.

(*Karen Koop CDU*: Wie wollen Sie das hinkriegen!)

Dann bin ich auf Ihrer Seite. Aber dann müssen wir auch so konkret und so hart sein, die Autos aktiv anzugehen, die über den Stand der heutigen Technik hinaus mehr umweltschädliche Abgase abgeben, als wirklich nötig wäre. Hiergegen müssen wir ganz konsequent etwas unternehmen, und zwar – ich gebe Ihnen wieder recht – alle gemeinsam.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kruse.

Rüdiger Kruse CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es immer wieder traurig, dass sich die Kollegen der GAL in solchen kleinen Symbolen verlieren. Gut, dann macht man eben diese Aufhebung des Tempolimits auf diesen sieben Kilometer Autobahn wieder rückgängig. Sind Sie dann glücklich? Ist es dann so wie zuzeiten von Rotgrün,

(*Doris Mandel SPD*: Das ist ein Anfang!)

als Sie eine Straßenbahn wollten und eine atomwaffenfreie Zone in Eimsbüttel erhalten haben?

(Beifall bei der CDU – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Genauso ist es, Rüdiger!)

Von Ihren normalen Debatten haben wir eigentlich immer den Rückschluss gezogen, dass Sie harte, aber faire Verhandlungspartner sind. Wahrscheinlich sind Sie in Koalitionsverhandlungen immer etwas naiv gewesen, denn von den Ergebnissen, die Sie in den Jahren, in denen Sie regiert haben, erzielt haben, hätten Sie ganz viel von dem, was Sie heute gefordert haben, umsetzen können.

(Beifall bei der CDU)

Hätten Sie mit der Harburger oder mit der Altonaer CDU in Ihren Koalitionsverträgen etwas Ähnliches wie eine Stadtbahn vereinbart, dann würde sie heute fahren,

(*Claudius Lieven GAL*: Sie sind ein Märchenerzähler! – Heiterkeit bei der CDU)

weil wir Wort halten. Daher ist es immer etwas naiv, mit den Sozialdemokraten ins Ehebett zu steigen.

Ein anderer Fehler, der hier im Parlament so schön sichtbar wurde, ist beispielsweise die Abschaltung dieser Atomkraftwerke. Herr Maaß, Sie haben die Crux geschil- dert. Man würde sie mit Kohlekraftwerken ersetzen,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Nein, muss man nicht. Sie haben es immer noch nicht begriffen!)

die keine CO₂-Segregationstechnik haben. Das heißt, genau darum geht es uns. Wir wissen natürlich ganz genau, dass das Weiterlaufenlassen dieser Reaktoren das Klimaproblem nicht endgültig löst. Es ist nur ein kleiner Beitrag,

(*Jens Kerstan GAL*: Das ist überhaupt kein Beitrag!)

- A von vielen kleinen Beiträgen, die wir benötigen, aber wir wollen uns an dieser Stelle nicht zurückwerfen lassen.

Wenn man noch Zweifel hat, ob das reihenweise Abschalten sinnvoll ist, dann muss man sich nur anschauen, was Sie machen. Sie schalten gerade reihenweise leistungsfähige Kandidaten ab und das ist nicht gerade erfolgreich.

Wir wissen natürlich, dass es immer noch etwas einfacher ist, schnell in Anträgen das niederzulegen und das zu fordern, nachdem spätestens durch die Äußerung des Bürgermeisters bekannt ist, was wir unternehmen werden. Es ist natürlich etwas anderes, ob Sie ein Förderprogramm fordern oder ob Sie es schreiben und ob Sie ein Gesetz fordern oder es beschließen.

Von daher sind wir auch geduldig und werden mit Ihnen dieses Thema im Ausschuss beraten. Was ich hieran positiv finde, ist, dass alle Ihre Äußerungen in unsere Richtung gehen und sich im Wesentlichen in dem Rahmen bewegen, den der Bürgermeister vorgegeben hat. Hierfür danke ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Rosenfeldt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jetzt aber nicht das Klima verpesten!)

Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Rede, die Herr Kruse soeben gehalten hat, war wirklich voll sein Niveau.

- B (Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wie kann man ein großes Problem, das wir gerade besprechen, dermaßen kleinreden und ins Lächerliche ziehen. Die ganzen letzten Jahre ist, was den Klimaschutz betrifft, nichts gelaufen. Das, was von diesem Senat beschlossen worden ist und jetzt nur in Teilen korrigiert wird, haben wir bereits beim letzten Mal debattiert.

Vielleicht fange ich erst einmal mit den Kernkraftwerken an. Wir müssen uns mit der Realität befassen. Das Brunsbütteler Schrottkraftwerk läuft gerade einmal 60 Prozent seiner Zeit. Dort wird unglaublich viel Geld verheizt, das man viel besser in die Entwicklung neuer Energien und in den Aufbau alternativer Energien stecken könnte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Des Weiteren stimmt auch das Argument Grundlast nicht. Wenn man sich einfach hinsetzt und zusieht, wie die Realität ist, nichts ändert und abwartet, ob sich das vielleicht von allein zum Besseren wendet, kann das eine Argumentation sein.

Wenn wir aber in die Zukunft schauen, müssen wir jetzt etwas tun und uns von den alten und viel zu gefährlichen sowie nicht brauchbaren Energien abwenden. Das heißt, die Grundlast muss für die Übergangszeit zum Teil durch Biomasse, Kraftwerke und Erdgas ersetzt werden sowie durch neue und moderne Regelungstechniken, die Schwankungen ausgleichen können. Hierfür muss Geld zur Verfügung gestellt und Entwicklungen vorangetrieben werden, aber nicht auf alte Dinosauriertechnologien gestarrt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Ich wiederhole noch einmal eine Äußerung, weil die mich wirklich ärgert. Es wird immer Angst gemacht. Wir haben richtige klimatische Probleme, wenn die Wissenschaftler recht behalten. Vielleicht hat sich der Bürgermeister auch aus diesem Grunde dieses Themas angenommen, weil er nach und nach merkt – er liest ja auch ein Buch und schaut ins Fernsehen –, dass sich hier ein Problem entwickeln kann. Vielleicht kommt mittlerweile das dann auch bei Ihnen an.

Wenn wir uns die Probleme in Forsmark ansehen, werden wir uns daran erinnern, dass ein solches Kraftwerk schon einmal hochgegangen ist. Im Übrigen wurde dieser Typus in Tschernobyl ein Jahr, bevor es in die Luft gegangen ist, von der deutschen Atomindustrie als ein hochmodernes und wunderbares Kraftwerk gelobt, weil darin alles so wunderbar offen liegt, dass man es bestens kontrollieren kann. Man muss sich wirklich einmal Gedanken darüber machen, dass diese Leute von dem gleichen Konzern kommen, der Brunsbüttel betreibt.

Es ist nur zwei oder drei Jahre her ist, dass wir Glück gehabt haben, weil die Rückschlagklappe in Brunsbüttel nicht herausgeflogen ist und wir dort an einem GAU vorbeigegangen sind. Jetzt fangen Sie an und sagen: Oh, die Klimakatastrophe kommt, hab' ganz viel Angst und vergessen wir mal alles, was wir uns mit Kernkraftwerken schon längst aufgelastet haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Im Übrigen zur Sicherheit noch Folgendes: Es wurde immer behauptet, der Schacht Konrad, in dem der Atommüll, den wir immer vergessen, lagert, soll total sicher sein, da seit hunderten von Jahren kein Wassereintrich vorgekommen ist. Ich glaube, die Fässer haben dort fünf Jahre gestanden, als das erste Wasser hineingesickert ist. Es muss wirklich darauf geachtet werden, worüber wir reden und wir müssen die Realitäten genau sehen.

Sie, Herr Kruse, um noch einmal auf Ihre Rede einzugehen, haben wirklich versucht, ein großes Problem kleinzureden, und tun so, als ob nichts unternommen werden muss. Mit Kleinmut oder Angst vor richtigen größeren Maßnahmen kann man jedenfalls ein großes Problem nicht lösen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vielleicht noch ein paar Stichworte zum Klimaschutz: Ein paar Dinge zur Energieeinsparung sind gesagt worden. Wir können in den nächsten Jahren durch Steigerung der Energieeffizienz 20 Prozent sparen. Das ist möglich und das besagen alle Berechnungen. Es ist nur die Frage, ob wir wirklich daran gehen wollen und die Mittel einsetzen, die sich im Übrigen anschließend durch Energiekosten bezahlt machen. Allein diese beiden Punkte zusammen genommen zeigen schon, wofür wir keine Kraftwerkskapazitäten vorhalten müssen.

Nun noch ein letztes Wort zu Ihrem Kleinmut. Die Schüler des "Fifty-Fifty"-Programms machen uns das vor. Sie sind absolut Weltmeister im Sparen, weil sich diese Schulen ganz viele Gedanken machen, wie sie das hinbekommen können. Das kann man überall nachlesen. Daher will ich Ihnen nur ein Beispiel nennen. Obwohl die Zahl der Ganztagschulen und damit der entsprechende Energieverbrauch angestiegen ist, haben sie es geschafft, noch immer weitere Einsparungen zu erreichen, die ungefähr

D

- A einen Umfang von 19 000 Tonnen CO₂ oder, um das umgerechnet schön deutlich zu machen, von rund 900 000 Bäumen ausmachen.

Sie sollten ein bisschen weniger Kleinmut herrschen lassen, ein bisschen weniger auf das Althergebrachte starren und das Problem anpacken, weil wir nur noch wenige Jahre Zeit haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Drei Punkte möchte ich noch erwähnen.

Erstens: Hinsichtlich der Stadtbahn, Herr Kruse, haben Sie erklärt, dass diese heute fahren würde, wenn die GAL Harburg das in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben hätte. Ich frage Sie: Wie soll das eigentlich vor sich gehen, wenn die GAL Harburg in ihren Koalitionsvertrag aufnimmt, dass jetzt eine Stadtbahn von der Innenstadt nach Bramfeld fährt? Es freut mich sehr, dass Sie die Durchsetzungskraft meiner Kollegen in Harburg so hoch beurteilen. Ich werde dieses Lob an sie weitergeben. Vielleicht schaffen wir es dann tatsächlich, dass noch innerhalb dieses Jahres eine Stadtbahn nach Bramfeld fährt.

(Dr. Willfried Maier GAL: Eine Anregung für den Harburger Imperialismus!)

Das wäre eine schöne Sache.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweitens: Hinsichtlich der Atomkraftwerke wurde ausgeführt, dass sie das Mittel der Wahl zum Klimaschutz sind. Man darf aber nicht vergessen, dass Atomkraft eine lebensgefährliche Technologie ist. Es ist eine Technologie, an der Zigtausende von Menschen in der Folge des Unfalls von Tschernobyl elendig gestorben sind. Es ist eine Technologie, die in Brunsbüttel vor unserer Haustür an einem solchen GAU vorbeigeschrammt ist. Es ist eine Technologie, die schlichtweg nicht verantwortlich ist und die wir insbesondere nicht vor unserer Haustür haben wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir brauchen diese Technologie auch nicht. Wenn Sie sich das Wachstum der Erneuerbaren Energien heute anschauen – und wir stehen erst am Anfang der Erneuerbaren Energien –, dann werden Sie feststellen, dass das eine junge Technologie ist, die am Anfang einer rasanten Entwicklung steht. Sie sorgt heute für etwa 13 Prozent der Stromproduktion in Deutschland und wird bei einem etwa gleichbleibenden Wachstum spätestens im Jahre 2025 den Strom, der aus Atomkraft produziert wird, mehr als aufwiegen können.

Wenn wir gleichzeitig noch eine Strategie entwickeln können, wie wir den Stromverbrauch durch eine Effizienztechnologie senken, dann schaffen wir es auch ohne Atomkraft. Wir brauchen diese gefährliche Technologie nicht, wenn wir heute konsequent auf Energieeffizienz, Windkraft, Biomasse und auf Solarenergie setzen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Drittens: Wenn denn der Klimaschutz der neue Schwerpunkt der Senatspolitik ist, dann stelle ich einfach mal die Frage, warum denn der Senator schweigt, wenn das Parlament diesen neuen Schwerpunkt debattiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Ihnen Klimaschutz wirklich wichtig ist, Herr Senator, dann stellen Sie sich doch heute endlich mal hier hin und erklären Sie uns, was Sie in dem verbleibenden Jahr in Hamburg für den Klimaschutz tun wollen. Das sind Sie diesem Parlament schuldig, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Jan Quast SPD: Das weiß der doch nicht!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich halte kurz fest, Herr Maaß, Frau Dr. Schaal, dass Kernenergie kein CO₂ produziert.

(Farid Müller GAL: Das stimmt nicht!)

Frau Dr. Schaal hat dann verkündet, dass Kernenergie kein CO₂ spart. Zur gleichen Zeit haben Sie gesagt, Sie seien in der Lage, nach und nach die Kernkraftwerke durch regenerative Energien zu ersetzen. Mit der Logik, Frau Dr. Schaal, spart man mit regenerativen Energien auch keinen Gramm CO₂, weil Sie nur die eine nicht produzierende durch die andere nicht produzierende ersetzen. Wir kommen nur voran, wenn Sie dieses Potenzial, das Sie gut geschildert haben, der regenerativen Energien der Energiesparmaßnahmen nutzen, um die fossile Energieerzeugung zu reduzieren. Solange Sie da nicht mitspielen, werfe ich Ihnen vor, dass Sie das Wort Klimaschutz zwar im Munde führen, es politisch instrumentalisieren wollen, aber inhaltlich nehmen Sie es nicht ernst.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/5829 und 18/5832 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 46, Drucksache 18/5833, Neufassung. Antrag der GAL-Fraktion: Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg.

[Antrag der Fraktion der GAL: Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg – Drucksache 18/5833 (Neufassung) –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich für die Begründung unseres Antrages ein bisschen in die Geschichte gehen und etwas weiter ausholen.

(Zurufe von der CDU: Ach nee, nee!)

– Ich tue Ihnen ja nichts.

- A Seit 1901 gilt Prostitution rechtlich als sittenwidrig. Damit hatte Prostitution endgültig ihre legale Position, die sie durchaus in der Gesellschaft einmal hatte, verloren. Das bedeutete damals schon, dass es für Prostituierte keinen Zugang zu irgendeiner Sozialversicherung gab. Honorar konnte gerichtlich nicht eingeklagt werden, wenn Freier nicht bezahlen wollten.

Gleichzeitig wurden damals die Lokalisationen der Prostituierten mit Sperrgebietsverordnungen geregelt, das heißt, spätestens damals hielt die Doppelmoral Einzug. Einerseits wurden Prostitution und Prostituierte für sittenwidrig, für rechtlos und vogelfrei erklärt und andererseits wurden Orte geschaffen, an denen Männer ihren Bedarf nach sexuellen Dienstleistungen befriedigen konnten, ohne selbst für irgendetwas belangt zu werden.

Ein Richterspruch im Jahre 1965 stuft Prostituierte sogar als Berufsverbrecherinnen ein und das bedeutete in der Konsequenz, dass sich im Verborgenen, im Geheimen peu à peu eine immer größere Sexindustrie zu einem wahren Wirtschaftsfaktor entwickelte. Bundesweit zählt man ungefähr 400 000 Sexarbeiterinnen. 1,2 Millionen Kunden werden täglich angenommen und es kommt zu einem Jahresumsatz von ungefähr 14,5 Milliarden Euro. Das ist ungefähr das, was auch die MAN AG oder KarstadtQuelle als Jahresumsatz haben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Für wen war dieser Applaus?)

Die rechtlose Situation der Prostituierten und die gleichzeitig ökonomisch attraktive Sexindustrie führten natürlich auch dazu, dass sich immer mehr Begleitkriminalität entwickelt hat, Prostituierte ausgebeutet wurden. Gewalt, Menschenhandel und Zwangsprostitution sind die Auswüchse dieses Wirtschaftsbereichs.

B

1995 gelang es erstmals einer Prostituierten vor Gericht, ein Honorar, das ein Freier nicht zahlen wollte, einzuklagen. Das Gericht sah Prostitution als Rechtsgeschäft an, für das der Lohn gegebenenfalls auch einklagbar sein sollte. Spätestens da war klar, dass der Gesetzgeber handeln musste. Wir Grüne haben uns sowieso seit 1990 dafür eingesetzt. Auf Bundesebene gelang es dann 2002 mit unserer Koalitionspartnerin SPD, endlich das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten, das sogenannte Prostitutionsgesetz, in Kraft treten zu lassen. Rein theoretisch wurde Prostitution nun als Arbeit und Erwerbsarbeit anerkannt und auch vom Makel der Sittenwidrigkeit befreit.

(Beifall bei *Farid Müller GAL* und *Doris Mandel SPD*)

Das ist durchaus etwas zum Klatschen. Prostituierte können sich als Selbstständige bei den Behörden anmelden und sozial versichern oder als Angestellte in Bordellen beschäftigt werden. Doch selbstkritisch muss man an dieser Stelle auch sagen, dass dieses Gesetz damals in einer sehr abgespeckten Form in Kraft getreten ist, weil man die christdemokratische Mehrheit im damaligen Bundesrat umgehen wollte. Das ist bedauerlich und die Folgen sehen wir jetzt in dem Bericht, der nach fünf Jahren von der Bundesregierung vorgelegt worden ist. Die Bundesländer handhaben das Prostitutionsgesetz unterschiedlich. Die Behörden legen es variierend aus. Es fehlt an Rechtssicherheiten und vor allem sind andere die Prostitution betreffende Gesetze, wie zum Beispiel Sperrgebietsverordnung, Gaststättengesetz, Gesetz über Ordnungswidrigkeiten ausgenommen worden. Nun schlägt

die Bundesregierung neben der umfangreichen Analyse auch einige Handlungsbereiche zu dem vor, in denen was getan werden sollte. Aber wichtig erscheint mir vor allem, dass sich trotz der Probleme um das Prostitutionsgesetz ein paar Sachen als wirklich wichtig und richtig erwiesen haben, denn der angestrebte gesellschaftspolitische Paradigmenwechsel, die Sittenwidrigkeit abzuschaffen, ist vollzogen und wird auch von der jetzigen Bundesregierung nicht umgekehrt. Das ist, glaube ich, ein wichtiger und richtiger Erfolg und auch eine breite Basis, die sich bei den demokratischen Parteien ergeben hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es hat ein langsamer Umdenkprozess eingesetzt. Das zeigt auch die Untersuchung, die Evaluierung von fünf Jahren Prostitutionsgesetz. Prostituierte trauen sich langsam aus der Anonymität und dem Doppelleben heraus und werden selbstbewusster. Das ist für sie selbst und für ihre ökonomische Unabhängigkeit wichtig und ist meiner Ansicht nach auch die Basis dafür, dass wir im Kampf gegen die Begleitkriminalität von Prostitution Erfolg haben.

Offen bleiben die rechtlichen Baustellen auf Länder- und auf Bundesebene. In Hamburg hat sich seit 2002 quasi nichts verändert. Im Jahr 2006 haben wir aus Anlass der ganzen Debatten um Prostitution, Zwangsprostitution im Umfeld der WM diskutiert. Wir haben in der Stadt diskutiert.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ein Flop war das!)

– Herr Kienscherf, die Debatten waren wichtig. Wir haben eine Reihe von Diskussionen außerhalb dieses Parlaments geführt. Frau Meyer-Kainer und Frau Mandel waren dabei und es waren Vertreter und Vertreterinnen der Polizei und anderer behördlicher Einrichtungen dabei. Auch von der HAW waren Forscherinnen dabei. Es hat sich gezeigt, dass es zu Veränderungen bedarf und dass wir in der Folge des Prostitutionsgesetzes Dinge umsetzen müssen. Es hat darüber eine Debatte in der Stadt begonnen und jetzt ist meiner Ansicht nach der Zeitpunkt gekommen, dass wir auch parlamentarisch die Konsequenzen ziehen müssen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich hatte gehofft, dass wir durch die Diskussionen, die wir im letzten Jahr hatten, auch einen gewissen Konsens und eine Basis finden würden, auf der wir tatsächlich Verbesserungen für Prostituierte erreichen können, was die Arbeitsbedingungen, die Gewaltfreiheit und die Begegnung und den Kampf gegen Ausbeutung angeht. Das habe ich verschiedenen Äußerungen im letzten Jahr entnommen und unsere Initiative ist jetzt letztlich auch so ausgestaltet, dass es das aufgreift, was wir diskutiert haben und vielleicht auch eine Basis für eine Einigung bietet.

Ich möchte noch auf ein paar Punkte im Detail eingehen. Es geht uns insbesondere um die Frage einer Erlaubnispflicht im Gewerbeamt, dem sogenannten Bordell-TÜV. Das ist auch schon einmal durch die Presse gegangen. Wir würden uns dafür einsetzen, dass wir darüber diskutieren, ob es eine freiwillige Gewerbebeantragung für Sexarbeiterinnen oder eine Reisegewerbekarte für Straßenprostituierte geben kann. Wenn Prostitution nicht mehr als sittenwidrig gilt, muss man sich natürlich auch die Frage stellen, ob die Hamburger Sperrgebietsverordnung nicht völlig überholt ist. Wenn man Anwohnerinnen und

C

D

- A Anwohner zufriedenstellen möchte, gibt es andere rechtliche Möglichkeiten, das zu tun, aber ein ausgesprochenes Verbot von Prostitution für ganze Stadtteile ist meiner Ansicht nach nicht unbedingt tragbar. In St. Georg führt es derzeit nur dazu, dass drogenabhängige Prostituierte durch Platzverweise und Bußgelder, die sie dann nicht bezahlen können, immer wieder in die Situation kommen, dass sie, um die nicht bezahlten Bußgelder abzusetzen, ins Gefängnis gehen müssen. Das ist, glaube ich, nicht das, was wir als Parlament und Gesetzgeber unterstützen dürfen.

(Beifall bei der GAL)

Ich glaube, wir müssen das etwas öffnen und liberalisieren.

TAMPEP, das ist ein EU-Projekt von Amnesty for Women in Hamburg, schätzt, dass etwa 60 Prozent der Sexarbeiterinnen Migrantinnen sind. Nur für eine Minderheit von ihnen kann dieses Prostitutionsgesetz überhaupt Anwendung finden. Das gilt also nur für die, die einen geregelten Aufenthaltsstatus und eine Arbeitsgenehmigung haben. Alle anderen sind so rechtlos und schutzlos wie vorher und auf eine gewisse Art vielleicht leichter ausbeutbar für die entsprechenden Menschenhändler als das vorher der Fall gewesen ist, weil sie noch viel stärker von Abschiebungen bedroht sind.

- B Für Sexarbeiterinnen aus Tschechien oder Ungarn hat sich die Situation seit der EU-Erweiterung etwas verändert, weil sie sich leichter selbstständig machen können. Aber Prostitution ist ein globales Thema und die Nachfrage nach Prostituierten aus Osteuropa und Asien ist weiterhin ungebremsst. Deshalb stellt sich die Frage, ob nicht Prostituierte ausländerrechtlich anderen Arbeitskräften aus dem Ausland gleichgestellt werden können und vielleicht sogar müssen.

(Beifall bei der GAL)

Für Opfer von Menschenhandel ist die Situation sogar noch problematischer. Deutschland hinkt wieder einmal bei der Umsetzung einer EU-Richtlinie hinterher, nämlich der EU-Opferschutz-Richtlinie vom April 2004. Eigentlich hätte diese Richtlinie bereits im August 2006 in nationales Recht umgesetzt werden müssen. Das ist nicht der Fall. Dies würde erhebliche Verbesserungen an Erleichterungen für Opfer von Menschenhandel in Deutschland und dann natürlich auch in Hamburg bedeuten. Aber schon das sogenannte Palermo-Protokoll würde es Hamburg ermöglichen, die Hilfen für Opfer von Menschenhandel zu verbessern. Das gilt insbesondere für die Bereiche Ausbildung und Beschäftigung sowie der Eröffnung einer Lebensperspektive. Wir haben zwar KOFRA, wir haben die Zusammenarbeit mit dem LKA und es ist vermutlich das Beste, was es in Deutschland gibt, aber auch das ist zu verbessern und das betrifft insbesondere die Bereiche, die ich gerade genannt habe.

(Beifall bei der GAL)

Die Bundesregierung will dafür sorgen, dass es ausstiegswillige Prostituierte zukünftig leichter haben sollen, in Qualifizierungs- und Förderungsprogramme zu kommen. Da hat sich der Bund das sicherlich leicht gemacht, weil das konkret Arbeit für die Bundesländer heißt und da ist die Frage, was in diesem Bereich in Hamburg getan wird. Ich habe in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage nachgefragt und mir wurde mitgeteilt, dass es 18 Plätze bei dem Projekt Tagarbeit für Aussteigerinnen in der

Kaffeeclappe gebe. Ich habe dann nachgefragt und diese 18 Plätze sind konkret sieben Plätze, wo alle drei Monate sieben Frauen eine erste Ausstiegsorientierung machen können. Das heißt, es sind keinesfalls 18 Plätze im Jahr, sondern es sind drei Monate für maximal 28 Frauen. Wie sich dieser Widerspruch erklären lässt, ist mir leider nicht klar, aber aus dem, was die Realität in dem Projekt ist, denke ich, dass es auch darüber Bedarf zu sprechen gibt, ob das wirklich ausreichend ist und nicht ganz anders aussehen muss.

Die Themen Werbeverbot oder Prävention will ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Ich denke, wir werden Gelegenheit dazu haben, das im Ausschuss zu tun. Darüber hinaus gibt es, wenn man den Bericht der Bundesregierung und die Gutachten dazu genau anguckt, noch diverse andere Themen, rechtliche Fragen und andere Konsequenzen, über die wir dort auch sehr gut sprechen können. Heute will ich es bei diesen Bereichen belassen, um das als Anregung mit auf den Weg zu geben. Wir schlagen vor, dass ein Runder Tisch "Sexarbeit" eingerichtet werden sollte. Er sollte alle Fragen, die durch das Prostitutionsgesetz berührt und im Bericht der Bundesregierung dargelegt worden sind, diskutieren und mit Blick auf die Hamburger Situation Lösungen vorschlagen.

Daran beteiligt sollten Vertreterinnen des Ratschlags Prostitution beteiligt werden. Das ist ein Zusammenschluss von Hamburger Projekten der Gewerkschaft Ver.di und auch einer Behördeneinrichtung, die sich mit allen Fragen des Themas Prostitution in Hamburg beschäftigen. Es sollen natürlich auch Vertreterinnen und Vertreter der Behörden dabei sein, die mit diesen Fragen befasst sind. Sie sollten uns bis zum 30. November ein Handlungskonzept vorlegen, sodass Prostituierte bald fairere Arbeitsbedingungen als jetzt haben und besser und effektiver vor Gewalt und Ausbeutung geschützt werden können. Ich hoffe, dass wir darüber eine gute Aussprache und auch gute Ergebnisse im Sozialausschuss haben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Meyer-Kainer.

Marita Meyer-Kainer CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe, mit Ihrem Antrag sprechen Sie heute ein wichtiges Thema an. Hamburg hat seinerzeit im Bundesrat für das Prostitutionsgesetz gestimmt. Wir halten es auch für richtig, dass Prostitution nicht mehr als sittenwidrig gilt, Entgelt eingefordert werden kann und die Frauen in den Sozialkassen aufgenommen werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Dass die Frauen die Chancen nutzen, war uns dabei von Anfang an klar. Viele Prostituierte stehen unter einem ganz enormen Druck, werden bedroht und sind auch illegal hier. Sie zu erreichen und zu schützen, ist unser eigentliches Problem. Der Senat war in den letzten Jahren jedoch keineswegs untätig. So wurde die Milieubetreuung mit dem Ziel Menschenhandel aufzudecken intensiviert. Es wurde über die Rechte nach dem Prostitutionsgesetz ausführlich informiert und ein umfangreiches Hilfesystem für Prostituierte unterhalten. Dennoch müssen wir uns auch weiterhin Gedanken machen, wie das Gesetz in der Umsetzung funktioniert. Der Bericht der

- A Bundesregierung weist die Ergebnisse im Einzelnen aus. Ich glaube, es wäre auch etwas blauäugig gewesen, Wunder zu erwarten.

Frau Dr. Lappe, ich stimme Ihnen zu, dass wir uns diesem Thema stellen müssen. Ich meine aber nicht, dass der von Ihnen vorgeschlagene Weg der richtige ist. Ihre Anregungen, die Sperrgebietsverordnung aufzuheben oder gar Werbung für sexuelle Handlungen zuzulassen, gehen mir eindeutig zu weit.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn Prostitution nicht mehr sittenwidrig ist, ist es natürlich noch lange kein normaler Beruf. Darin sehe ich keine Doppelmoral. Vielmehr muss es uns auch darum gehen, junge Frauen und Männer davor zu bewahren, in dieses Milieu abzugleiten. Deshalb finde ich es auch gut, wenn staatliche Stellen eng mit dem Milieu zusammenarbeiten, um kriminelle Strukturen aufzudecken. Ich bin jedoch nicht der Auffassung, dass wir durch große Formalitäten wie einen Bordell-TÜV oder Gewerbebeanmeldungen auf freiwilliger Basis weiterkommen. Dies ist meines Erachtens einfach zu akademisch gedacht. Wenn wir aber noch nicht wissen, wohin die Reise gehen soll, oder uns auch in der Zielsetzung noch uneinig sind, macht es aus meiner Sicht keinen Sinn, einen Runden Tisch einzurichten. Es gibt auch bereits Arbeitskreise, die sich mit diesem Thema befassen. Wie Sie das auch selbst beschreiben, Frau Dr. Lappe, arbeitet zum Beispiel die Koordinierungsstelle gegen Frauenhandel erfolgreich mit dem Landeskriminalamt zusammen und "Ratschlag Prostitution" ist ebenfalls sehr nah am Thema. Zudem möchte ich erst einmal abwarten, wie die Bundesregierung weiter vorgeht. Der Bericht enthält auf jeden Fall einige durchaus sinnvolle Anregungen, die sich an die Bundesregierung richten. Aus diesem Grunde möchten wir das Thema mit Ihnen weiter diskutieren und plädieren für eine Überweisung an den Ausschuss.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Mandel.

Doris Mandel SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe hat sehr ausführlich dargestellt, wie die Entwicklung dieses Prostitutionsgesetzes gelaufen ist. Auch Frau Meyer-Kainer hat ganz viele Aspekte aufgegriffen, die es deutlich machen, dass wir mit diesem Prostitutionsgesetz das erste Mal ein Gesetz bekommen haben, das die Prostitution an sich als soziale Gegebenheit anerkennt. Das ist ein großer Schritt in die richtige Richtung gewesen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen dieses Prostitutionsgesetz aber auch gerne noch einmal unter dem Aspekt sehen, dass es den Sinn und Zweck verfolgt, die Lebensverhältnisse von Männern und Frauen, die der Prostitution nachgehen, verbessern zu wollen und Frauen und Männern die Möglichkeit zu geben, eventuell wieder Ausstiegsperspektiven aus diesem Beruf, den sie sich gewählt haben, erkennen zu können.

Auch in allen anderen europäischen Ländern ist über den staatlichen Umgang mit Prostitution lange gerungen worden. Man kann am Beispiel von Schweden oder den Niederlanden besonders deutlich die Unterschiede in den

Abläufen erkennen. Es ist sehr unterschiedlich, wie dort staatliches Handeln in Bezug auf Prostitution organisiert ist. Bei allen Unterschieden in den europäischen Ländern bestand und besteht auch jetzt allerdings immer noch ein hohes Maß an absolutem Konsens, was den Menschenhandel, die Zwangsprostitution und den sexuellen Missbrauch betrifft. Alle Länder sind sich einig, dass diese Form von Gewalt aufs Schärfste zu bekämpfen ist.

In dem uns vorliegenden GAL-Antrag heißt es:

"Prostitution ist grundsätzlich legal."

– Ja, Prostitution ist aber nach dem Willen des Gesetzgebers trotz des Erlasses des Prostitutionsgesetzes kein Beruf wie jeder andere.

(Karen Koop CDU: Richtig!)

Das ist auch gut so, denn die Prostitution ist weder für weibliche noch für männliche Prostituierte ein normaler Beruf, den man anstreben sollte. Prostitution ist ganz im Gegenteil nach wie vor eine individuelle Entscheidung zu einer sehr riskanten, gefährlichen und nicht auf Dauer lebenstragenden Tätigkeit.

(Karen Koop CDU: Sehr gut!)

Da ist es auch nur folgerichtig, dass die Arbeitsagenturen zum Beispiel nicht das Recht haben, mittellose Prostituierte in die Prostitution zu vermitteln oder sie darauf hinzuweisen, dass sie ihre Mittellosigkeit dadurch überwinden könnten, die Prostitution als Erwerbstätigkeit auszuüben. Auch das ist gut so.

Das Prostitutionsgesetz war und ist ein Schritt in die richtige Richtung, denn es erkennt den seit Jahrzehnten laufenden juristischen Eiertanz in Bezug auf die Anerkennung von Realität an. Die SPD-Fraktion ist jedoch der Meinung, dass sehr viel mehr getan werden müsste als bisher, um den Prostituierten den Ausstieg, den sie für sich freiwillig suchen, auch zu ermöglichen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zwar können Prostituierte, die aus diesem Beruf aussteigen wollen, die Vermittlungs- und Beratungsdienste der Bundesagentur für Arbeit in Anspruch nehmen, aber es ist doch völlig weltfremd zu glauben, dass sich die Prostituierten den Arbeitsvermittlern der ARGE mit ihrem Begehren öffnen werden. Daher, sagen zum Beispiel Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Fachberatungsstellen, bedarf es eben ganz besonderer Beratungsstellen, die sich darauf spezialisiert haben, Ausstiegsberatung zu betreiben. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sagen, es sei eine enorm zeitintensive Beratungsleistung, die dort stattfindet, weil die Beratung individuell auf jeden einzelnen Betroffenen abgestellt werden muss.

Es ist ganz viel gesagt worden. Ich habe die Hoffnung, dass Sie uns die weitere intensive Beratung, die auch, denke ich, dem betroffenen Personenkreis zugute kommen soll, im Sozialausschuss ermöglichen, und bitte Sie, der Überweisung zuzustimmen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/5833 Neufassung an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

- A Wir kommen zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucksache 18/5813, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburgs Beziehungen zu Lateinamerika.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Hamburgs Beziehungen zu Lateinamerika
– Drucksache 18/5813 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Harlinghausen, bitte.

Rolf Harlinghausen CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht wissen Sie es, die größte deutsche Industriestadt heißt São Paulo. In keiner Stadt der Welt, auch bei uns nicht, werden mehr Arbeitnehmer in deutschen Industrieunternehmen beschäftigt als in der brasilianischen Metropole. Dies ist nur ein eindrucksvolles Beispiel für die wirtschaftliche Entwicklung, die Lateinamerika vollzogen hat, und sie hält an. Der Ibero-Amerika Verein, der seinen Hauptsitz in Hamburg hat, rechnet für die Region auch in diesem Jahr wieder mit einem Wirtschaftswachstum von über 5 Prozent. Nimmt man die letzten fünf Jahre in den Blick, ergibt sich für Lateinamerika in der Kumulation eine Zunahme von 23 Prozent. Die immer geringer werdenden Inflationsraten und auch die ständig zunehmenden ausländischen Direktinvestitionen weisen in dieselbe positive Richtung.

Während noch bis in das 19. Jahrhundert das, was hierzulande unter dem Namen Überseehandel firmierte, für zahlreiche Menschen in den Gebieten Lateinamerikas eine oft schmerzvolle Erfahrung war – das dürfen wir nicht vergessen –, hat sich die Situation in dieser Hinsicht doch grundlegend geändert. Marktwirtschaftliche Reformen und die Liberalisierung des Handels verringern in vielen Staaten den Anteil der Menschen, die unter der Armutsgrenze leben. Natürlich ist das zu differenzieren. Es gibt Länder, deren politische und soziale Entwicklung noch stark zu wünschen übrig lässt. Aber Sie werden mir aus Zeitgründen einen Blick aufs große Ganze gestatten.

Für eine solche Entwicklung ist unsere Stadt genauso Seismograf wie Nutznießer. Im vorliegenden Antrag können Sie die steigende Bedeutung dieser Region der Welt, zum Beispiel für unseren Containerverkehr, nachlesen. Bemerkenswert ist auch, dass ungefähr 1000 Hamburger Unternehmen regelmäßige Geschäftsbeziehungen mit Lateinamerika unterhalten. Kenner der dortigen wirtschaftlichen Entwicklung sind sich einig, dass Umwelt-schutztechnologien, die Erzeugung erneuerbarer Energien und die Biotechnologie zukünftig noch eine sehr viel stärkere Bedeutung im Geschäft mit Lateinamerika erhalten. Brasilien plant hohe Investitionen in die Windenergie. In Chile werden Investoren von den Möglichkeiten erneuerbarer Energien angesprochen. In El Salvador sollen Geothermalkraftwerke aufgebaut werden. Diese Liste ließe sich fortführen.

Auch das kann uns Hamburger zuversichtlich stimmen: Es gibt bei uns zirka 80 Firmen, die sich zur Branche erneuerbarer Energien zählen. Mit rund 1100 Beschäftigten erzielten sie im letzten Jahr einen Gesamtumsatz von zirka 1,5 Milliarden Euro.

(Antje Möller GAL: Das hätten Sie heute in der Klimadebatte einmal sagen sollen!)

Die Beziehungen zu Lateinamerika sind in diesem Bereich enorm wichtig.

(Zuruf von der GAL)

– Warten Sie einmal ab, nicht so ungeduldig.

C

Die besorgniserregenden Meldungen zum Klimawandel sprechen nicht dafür, dass hier langfristig ein Einbruch zu erwarten ist.

Auch in der Kultur unserer Stadt nimmt Lateinamerika inzwischen eine nicht mehr wegzudenkende Rolle ein. Dazu gehören Treffen und Workshops verschiedenster lateinamerikanischer Gemeinden, Lesungen, Theateraufführungen, Konzerte, Filmreihen in den Kinos und so weiter. Zum Thema Lateinamerika in Hamburg erscheint bei uns sogar regelmäßig eine Zeitschrift namens "SoLatino". Auch die Universität ist bekannt für ihre Beschäftigung mit Lateinamerika und die engen Beziehungen dorthin.

Es wird wieder einmal offensichtlich, dass Hamburg das Tor zur Welt ist. Das Tor ist aber nicht nur in eine Himmelsrichtung geöffnet. Das dürfen wir momentan bei aller wirtschaftlich berechtigten Aufmerksamkeit für andere Weltregionen nicht vergessen. Was zu überlegen wäre, und in dieser Hinsicht wollen wir unseren Antrag verstanden wissen, ist, welche Impulse von uns, den Vertretern der Stadt, gesetzt werden können, um die Beziehungen zu Lateinamerika im Bewusstsein aller Hamburger auf einem dauerhaft intensiven Niveau zu halten.

Eine Möglichkeit dazu ergäbe sich aus unserer Geschichte. So war für die vielen Millionen Menschen, die im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts über den Hamburger Hafen nach Übersee auswanderten, das Ziel nicht immer nur Nordamerika. Zwischen 1800 und 1945 sind von hier aus, aus welchen Gründen auch immer, mehr als eine halbe Million Menschen nach Lateinamerika emigriert. Manche Schätzungen liegen sogar noch weit höher. Es gilt, diesen Teil unserer Geschichte weiter zu erforschen und kulturell aufzuarbeiten, damit den Hamburgern deutlich wird, dass die Verbindung zu Lateinamerika heute nicht allein von Containerschiffen, Tänzen oder Kaffeespezialitäten hergestellt wird, sondern auch eine historische Linie besitzt, entlang derer Abertausende von menschlichen Schicksalen verlaufen, wie die deutscher Auswanderer, die in Lateinamerika Familien gründeten, Firmen etablierten und auch lokale Kulturen mit geprägt haben.

D

(Zuruf von Erhard Pumm SPD)

Wenn die Nachkommen dieser Menschen, Herr Pumm, heute etwas über die Geschichte ihrer Familie erfahren wollen, können sie bei ihren Nachforschungen sehr häufig auch in Hamburg fündig werden. Es ist unsere Aufgabe, sie dabei zu unterstützen und zu zeigen, dass dieses historische Kapitel nicht unbemerkt an uns vorbeigezogen ist. Wenn nun beispielsweise im Süden unserer Stadt die Geschichte der Auswanderung im neuen Museum "BallinStadt" Eingang in die Kultur finden soll, könnte zum Beispiel darüber nachgedacht werden, welcher Raum dabei dem Kapitel Auswanderung nach Lateinamerika, vielleicht auch dauerhaft, eingeräumt werden könnte.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, damit wir vom Senat nach der Prüfung ein möglichst positives Ergebnis erfahren können. Ich bin sicher, dass dies auch zeitnah geschehen wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

- A **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Rogalski-Beeck.

(*Erhard Pumm SPD:* Jetzt aus Bergedorfer Sicht!)

Karin Rogalski-Beeck SPD:* – Genau. Bergedorf und der Rest der Welt.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt Anträge, gegen die inhaltlich nichts einzuwenden ist, auch wenn man der Opposition angehört und der Antrag von der Regierungsfraktion stammt. Der vorliegende Antrag ist ein solcher.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU)

Seit Jahrzehnten gibt es Handelsbeziehungen mit Ländern Lateinamerikas. Es ist durchaus im Interesse der SPD, dass die wichtigen Beziehungen Hamburgs zu Lateinamerika wieder mehr ins Bewusstsein der Stadt gerückt werden. Es ist gut, dass das Abkommen, welches die EU am 15. Dezember 2003 mit den Staaten Zentralamerikas geschlossen hat, nun am 9. März 2007 im Bundesrat behandelt und hoffentlich auch beschlossen wird. Es ist ebenso gut, dass der Bürgermeister von León Hamburg vom 4. bis 8. März 2007 einen Besuch abstattet.

Dass Hamburg das Tor zur Welt war und ist – Herr Harlinghausen hatte das eben auch schon bemerkt – und nicht nur das Tor nach Nordamerika und das Tor in die Golfregion und nach China, sollte immer wieder verdeutlicht werden. Es gibt außer den Handelsbeziehungen auch heute noch einen anderen Bezug zu Lateinamerika, nämlich den im privaten Bereich. Auch darüber hat Herr Harlinghausen eben schon etwas gesagt. Und zwar gibt es den der ausgewanderten Familien, die teilweise im Internet auch nach ihren Wurzeln hier in Deutschland suchen. Einige kehren auch zurück, wie zum Beispiel meine Spanischlehrerin, deren Vorfahren nach Chile ausgewandert waren. Sie ist mit ihrer Familie jetzt wieder hierher zurückgekommen. Deshalb ist es aus unserer Sicht zu begrüßen, wenn die Verbindungen zwischen Hamburg und Lateinamerika auch im Auswanderungsmuseum "BallinStadt" und in der Ausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" dargestellt werden oder wenn andere Wege gefunden werden würden, diese Verbindungen darzustellen.

Wir werden diesem Antrag auch unsere Zustimmung geben und hoffen, dass der Senat das Ergebnis der Prüfung nicht für sich behält, sondern uns auch darüber unterrichtet. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Bei uns gab es Verwirrung zu diesem Antrag. Wir wussten nicht so richtig, was dieser Antrag eigentlich will.

(*Bernd Reinert CDU:* Nur Gutes!)

Will er etwas über Südamerika erfahren oder will er etwas zu den Museen sagen? – Der internationalistische Kollege, der normalerweise Herrn Harlinghausen Widerpart leistet, also mein Kollege Manuel Sarrazin, hat das so

verstanden, dass der Antrag etwas mit Musealisierung zu tun hat.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Da hat er gar nichts verstanden!)

Deswegen bin ich dann beauftragt worden, dazu etwas zu sagen – schon vom Lebensalter her. Es ist so, dass der Antrag sagt, es gäbe lebhaft Beziehungen mit Südamerika, über die man mehr nachdenken solle, und darum solle das ins Museum. – Das kann man machen.

Zum Zweiten schildert der Antrag die lebhaften Beziehungen, lässt aber ein paar Sachen weg. Nach 1933 wanderten auch eine ganze Reihe Deutsche aus. Die mussten dann aus anderen Gründen auswandern. Und nach 1945 gab es auch noch einmal eine Welle.

(*Erhard Pumm SPD:* Damit muss man sich einmal beschäftigen!)

Diese Welle kommt dann auch nicht weiter vor. Es ist aber auch erinnerungswürdig, was es da für eine Welle gegeben hat. Es gab dann die berühmte Repatriierung von Herrn Eichmann nach Jerusalem. Das war auch ein deutscher Auswanderer, der nach Südamerika gegangen ist.

(Zuruf von der CDU)

– Na ja, wenn man die Beziehungen vollständig darstellen will, gehört das mit dazu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann hat mich aber ein bisschen gewundert, dass in dieser ganzen Erinnerung die Patenstadt nicht vorkommt, also dass León in der darzustellenden Geschichte nicht erwähnt wird. Das fand ich nicht so einleuchtend. Schließlich ist mir dann ins Gedächtnis gekommen – das macht die Sache dann, glaube ich, auch in der Darstellung schwierig –, dass das Museum in der "BallinStadt", dieses Auswanderermuseum, das, glaube ich, im Juli eröffnet wird, vom Senat an ein mehr oder weniger privates Unternehmen gegeben worden ist. Das heißt: Unser Einfluss auf die Gestaltung dieser Ausstellung ist vergleichsweise gering. Man kann zwar etwas sagen, aber im Wesentlichen organisiert das Unternehmen das unter seinen Gesichtspunkten. Insofern weiß ich nicht so richtig, wie man unter solchen Gesichtspunkten in diesem Bereich auf die Aussteller einwirken soll.

Aber im Übrigen wird ja in dem Antrag nur verlangt, der Senat möge das prüfen. Sicherlich ist es manchmal gefährlich, wenn der Senat etwas prüft. Hier befürchten wir aber eigentlich nichts. Darum stimmen wir dem Antrag zu. Der Senat soll prüfen und uns mitteilen, was er von Südamerika hält. Das ist okay. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD und bei *Karen Koop CDU*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/5813 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 8, der Drucksache 18/5836, Senatsantrag: Gesetz zum Ersten Staats-

- A vertrag zur Änderung des Staatsvertrags über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein.

[Senatsmitteilung:

Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Erster Medienänderungsstaatsvertrag HSH) – Drucksache 18/5836 –]

Wer begehrt das Wort? – Herr Grund, bitte.

Uwe Grund SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird der Änderung des Staatsvertrages ganz staatstragend zustimmen,

(Bernd Reinert CDU: Also, geht doch!)

weil wir das begrüßen, was dort vereinbart worden ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Ja, natürlich! Das ist ja auch vernünftig!)

Wir bedauern, dass diese Schleife notwendig war. Wir hatten Ihnen bei der letzten Abstimmung über den Staatsvertrag – das ist erst ein paar Tage her – empfohlen, diese Abstimmung auszusetzen, weil klar war, dass es in Kiel kein Einvernehmen über diese Fassung geben wird. Damals musste die CDU ihren Dickschädel durchsetzen und einmal schnell abstimmen und die Verärgerung in Kiel, dem Partner dieses Staatsvertrages, nur noch vergrößern. Das war bedauerlich, überflüssig und eigentlich auch kläglich.

(Beifall bei der SPD)

- B Warum wollen wir dem Staatsvertrag zustimmen? – Wir stimmen ihm zu, weil er einige wichtige inhaltliche Veränderungen bringt. Die erste wichtige inhaltliche Position: Die Aufgaben der Landesmedienanstalt, wie sie im Gesetz beschrieben sind, werden deutlich aufgebessert. Vor allem im Bereich der Aufgabenstellung für das Thema Medienkompetenz halten wir das für eine besonders wichtige Ergänzung des Staatsvertrages. Zweiter Punkt: Auch, dass sich die neue Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein künftig darum kümmern soll, dass qualitativ hochwertiges technisches Gerät – etwa mit Gütesiegel – vergeben wird, ist eine gute Lösung.

Was wir kritisieren, ist das Thema Finanzausstattung. Der Bürgermeister, Ole von Beust, und der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein sind an die Öffentlichkeit getreten und haben gesagt, dass es künftig nicht 18 sondern 23 Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel aus den Rundfunkgebühren für die Medienanstalt geben wird, bedankten und verabschiedeten sich. Das ist aber wirklich nur die halbe Wahrheit. Wie würde es Ihnen denn gehen, wenn Sie einen Vertragspartner hätten, der Ihnen im ersten Angebot sagt, Sie bekämen 18 Prozent einer Summe X zur Verfügung gestellt und für vier Jahre weitere fünf Prozent, weil die Medienanstalten zusammengeschlossen werden müssen? Im nächsten Vertragsangebot sagt Ihnen Ihr Vertragspartner dann, Sie bekämen jetzt 23 Prozent der zur Verfügung stehenden Summe X, die immer noch nicht größer geworden ist, müssten aber nach vier Jahren 400 000 Euro, was 5 Prozent ausmacht, wieder abgeben. – Dann würde ich sagen – und das denken wahrscheinlich die allermeisten Menschen –, dass das nichts anderes als Etikettenschwindel ist, weil in Wahrheit für die Medienanstalt und für die Arbeit, die dort geleistet worden ist, kein Cent mehr herauskommt. Das Einzige, was man sagen kann, ist, dass es eine Klausel

gibt, die heißt: Nach einigen Jahren soll überprüft werden, ob das mit der Finanzierung stimmt. C

Das Thema ist kritisch. Es ist deshalb kritisch, weil diese neue Landesmedienanstalt hier im Norden aus unserer Sicht chronisch unterfinanziert ist und in der Zukunft belastet werden wird, weil die Sockelfinanzierung ohnehin in absehbarer Zeit sinken wird.

Ich will auch nicht verschweigen, dass wir weiter sehr unzufrieden mit der Frage sind, wie künftig die Kommission zusammengesetzt werden soll, die die neue Medienanstalt steuern soll, weil wir der Auffassung sind, dass das mit Staatsferne nichts zu tun hat, sondern es so, wie die Hamburger CDU dies unter Zuhilfenahme des Senats mehrheitlich konstruiert hat, nichts anderes geben wird als eine parteipolitisch präjudizierte Besetzung dieses Vorstandes der Medienanstalt. Das ist ebenfalls schädlich. Diese Kritik muss hier geäußert werden. In der Summe bleibt es dabei, wir werden diesen Änderungen zustimmen und hoffen, dass damit die neue Landesmedienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein eine Zukunftsperspektive hat. Wir wünschen uns, wie zu Beginn auch, dass diese Kooperation im Norden noch wächst,

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

mindestens noch durch Mecklenburg-Vorpommern, am besten aber noch ergänzt um Niedersachsen und Bremen. – Schönen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Rusche hat das Wort. D

Dietrich Rusche CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über das Thema, über das wir hier debattieren, ist in den Ausschüssen ausführlich gesprochen worden. Ich darf es deswegen heute ganz kurz machen. Wie lautet die Botschaft zu diesem Thema? – Die lautet ganz einfach: Die gemeinsame Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein kommt. Zweitens: Wir alle können uns darüber freuen, denn der Medienstandort Nord wird dadurch gestärkt. Drittens: Hamburg wird davon am meisten profitieren. Viertens: Die Finanzierungsstruktur dieser Medienanstalt ist – und das muss sehr deutlich gesagt werden – aufgabengerecht. Weiterhin: Die Mittel, die für diese Medienanstalt zur Verfügung gestellt werden, reichen aus und sie sind nicht geringer als die Mittel, die den übrigen Bundesländern für den vergleichbaren Aufgabenbereich zur Verfügung stehen.

Wie also lautet das Fazit? Es lautet: Wir können mit dem Erreichten zufrieden sein. Es bleibt mir nur noch übrig, den Verhandlungsführern in Hamburg und Schleswig-Holstein für das Ergebnis herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Müller hat das Wort.

Farid Müller GAL: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Herr Rusche, das war unter Ihren Möglichkeiten. Ich kann ja verstehen, dass Sie schnell nach Hause wollen, aber der Medienstandort Hamburg hat doch ein bisschen mehr Aufmerksamkeit verdient. Außerhalb Ihrer

- A Fraktion wird niemand in dieser Stadt Ihre Feststellung teilen, es sei alles toll und aufgabengerecht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Was wir hier heute erleben, ist eine Art Last-Minute-Nordkooperation. Es hat noch nie in Deutschland ein derartiges Staatsvertragsgezerre gegeben, bei dem der Staatsvertrag Wochen, nachdem der eigentliche Vertrag verabschiedet worden war, noch nicht in Kraft getreten wäre, weil das andere Land nicht wollte, und bei dem dann gleich noch ein Änderungsstaatsvertrag hinterher geschoben worden wäre. Das ist ein ver stolperter Start der Nordkooperation. So kann man mit den Medien dieser Stadt nicht umgehen.

(Beifall bei der GAL)

Aber kommen wir zur aufgabengerechten finanziellen Ausstattung, die Herr Rusche zitiert hat. Die Medienanstalt Hamburg-Schleswig-Holstein ist nach der Bremer die am schlechtesten ausgestattete in ganz Deutschland. Ich kann mich nicht erinnern, dass es zum eigenen Anspruch passen würde – den auch die Kanzlerin beim Mediendinner im Hotel Atlantik angesprochen hat –, wir seien die Medienhauptstadt, dass wir uns auf einmal eine Medienanstalt gebastelt haben, die eine der schlechtesten Ausstattungen in der ganzen Republik hat. Das passt nicht zusammen, Herr Rusche, und das wissen Sie auch ganz genau.

Es kommt noch schlimmer. Wenn man sich das Beispiel Berlin-Brandenburg ansieht, wo schon eine fusionierte Anstalt besteht, die im Übrigen einen besseren Namen hat – sie heißt nämlich "Medienboard Berlin-Brandenburg" – und dem internationalen Ruf Berlins gerecht wird – Hamburg beziehungsweise Ihr Senat hat da ein bisschen geschlafen –, sieht man, dass der Etat dort bei 9,1 Millionen Euro liegt. Genau umgekehrt hat Hamburg 1,9 Millionen Euro Ausstattung. Das sagt schon alles, worüber wir hier eigentlich heute beschließen sollen. Das ist eine ganz traurige Nummer, die Sie uns hinterlassen.

Es gibt bei diesem Änderungsstaatsvertrag einen Lichtblick, der uns heute vorliegt, damit der eigentliche verabschiedet werden kann, dass nämlich ein Aufgabengebiet für die Medienanstalt Hamburg-Schleswig-Holstein hinzukommt, und zwar die Medienkompetenz. Dieses Thema dürfen wir nicht unterschätzen. Sie kennen alle die Debatte um die Killerspiele und darüber, dass die Jugendlichen entweder vor dem Fernseher, ihren Videospielen oder dem PC saßen und dadurch gerade die Jungs und jungen Männer sehr viel an Lernkompetenz in den Schulen verlor. Diese Debatte existiert. Die Frage der Medienkompetenz, die jetzt auch über die Medienanstalt angegangen werden kann, ist eine ganz zentrale für die Schulen, aber auch für die demokratische Entwicklung in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL)

Leider ist die Ausstattung, nämlich 90 000 Euro im Jahr für Hamburg-Schleswig-Holstein, um dieses Thema zu bewegen, nett, aber wir werden damit nicht viel erreichen. Zum Vergleich – meine Kolleginnen und Kollegen wissen das nicht, wenn sie sich nicht intensiv damit auseinandergesetzt haben: Die Medienanstalt im Saarland hat immerhin dafür noch einen Etat von 144 000 Euro und in Thüringen liegt er bei 174 000 Euro. Selbst Mecklenburg-Vorpommern hat über 200 000 Euro für die Medienkompetenz bereitgestellt. Sie sehen, wir sind wirklich am

untersten Sockel der Möglichkeiten in diesem Land. Ich finde das keinen Grund, fröhlich zu sein, Herr Rusche.

(Dietrich Rusche CDU: Bin ich nicht!)

Da muss nachverhandelt werden.

Es gibt noch einen Lichtblick in diesem neuen Medienstaatsvertrag, den Sie uns heute vorlegen, dass nämlich die Filmförderung 2011 400 000 Euro mehr bekommen wird. Das ist ein Lichtblick, der aber auch einen Schatten wirft. Diese 400 000 Euro hat die Medienanstalt nämlich dann weniger, also nicht mehr nur 1,9 Millionen Euro, sondern danach nur noch 1,5 Millionen Euro, noch weniger als die Bremer Medienanstalt. Sie steht also ganz am Ende. Dann kommt noch der Sockelbetrag – also diese fusionsbedingten Gelder, die uns zugestanden werden, damit beide Medienanstalten zusammenwachsen –, der ab 2014 wegfallen wird. Dann liegen wir bei 1 Million Euro Ausstattung für die Medienanstalt Hamburg-Schleswig-Holstein. Das wird kein Bundesland mehr unterbieten. Das haben Sie gut verhandelt, wunderbar, Herr Rusche. Vor diesem Hintergrund tut mir der Medienstandort sehr Leid.

Für die Filmförderung allerdings ist dies ein Lichtblick, aber – das müssen Sie wichtig nehmen, Herr Rusche, Sie sind da als Regierungsabgeordneter in der Verantwortung – was leider nicht geschehen ist, ist eine Verhandlungsführung mit dem NDR und ein Verhandlungsergebnis, wie diese Gelder für die Filmförderung verwandt werden. Weder für die 1,8 Millionen Euro, die die Filmförderung ab 1. März 2007 direkt bekommen wird, noch für die 400 000 Euro ist festgelegt, ob die Produzenten in Hamburg – und das sind die einzigen, die wir im Norden haben – dieses Geld für ihre Produktionen frei verwenden dürfen, ohne dass es zuerst beim NDR gezeigt werden müsste.

(Dietrich Rusche CDU: Abwarten!)

Das ist eine offene Frage. Sie als Regierungsabgeordneter bitte ich, dies ernst zu nehmen. Dies ist wichtig für die Filmstadt Hamburg. Es ist bisher ungelöst.

(Wolfhard Ploog CDU: Nehmen Sie mal den Finger runter dabei!)

– Sie sind da nicht so im Thema. Das ist eine ganz wichtige Frage.

(Wolfhard Ploog CDU: Spielen Sie hier nicht den Oberlehrer!)

– Kommen Sie mir nicht mit solchen Bewertungen. Nehmen Sie es lieber ernst. Das ist ein Rat an die Regierungsfraktion. Herr Rusche hat dies sehr gut verstanden.

Wir haben gesehen, dass es düstere Aussichten sind, was die finanzielle Ausstattung betrifft. Trotz allem wird meine Fraktion diesem Änderungsstaatsvertrag zustimmen, weil wir keine weitere Hängepartie für den Medienstandort im Norden wollen. Sowie wir hier wieder Mitverantwortung übernehmen, werden wir nachverhandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer möchte den Senatsantrag aus der Drucksache 18/5836 annehmen und das Gesetz zum ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über das Me-

- A dienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wieder einstimmig. Das ist dann in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf, die Drucksache 18/5820, Bericht des Innenausschusses zur Arbeit der Unfallkommission in Hamburg.

**[Bericht des Innenausschusses
über die Drucksache 18/5065: Arbeit der
Unfallkommission in Hamburg (Große Anfrage der
CDU-Fraktion) – Drucksache 18/5820 –]**

Auf die Debatte wurde einvernehmlich verzichtet. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf, die Drucksache 18/5817, Antrag der CDU-Fraktion: Kulturoffensive für eine Kunst- und Kulturstadt Hamburg in 2007.

- B **[Antrag der Fraktion der CDU:
Kulturoffensive für eine Kunst- und Kulturstadt
Hamburg in 2007 – Drucksache 18/5817 –]**

Auch hier entfällt die Debatte einvernehmlich. Wir kommen direkt zur Abstimmung. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/5817 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 4, den Drucksachen 18/5787 bis 18/5789, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses
– Drucksache 18/5787 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses
– Drucksache 18/5788 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses
– Drucksache 18/5789 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/5787. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 73/07 und 76/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit bei einigen Enthaltungen erfolgt.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 18/5788. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 18/07

abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Schließlich kommen wir zum Bericht 18/5789, hier zunächst zu Ziffer 1. Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 126/06 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 11/07 und 91/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit erfolgt.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 7, der Drucksache 18/5747, Senatsantrag: Aufsichtsratsstätigkeiten der Senatoren Dr. Freytag und Gedaschko.

**[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:
Aufsichtsratsstätigkeiten der Herren Senatoren
Dr. Freytag und Gedaschko – Drucksache 18/5747 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 17 auf, die Drucksache 18/5761, Bericht der Haushaltsausschusses: Bestellung eines unentgeltlichen Erbbaurechts bis zum 30. April 2037 sowie einer Option auf Verlängerung des Erbbaurechts bis zum 30. April 2067 gegen Entgelt an der etwa 3400 Quadratmeter großen Teilfläche 1792-1, belegen Feldbrunnenstraße/Binderstraße der Gemarkung Rotherbaum, zugunsten der Shanghai Yu Garden (Europe) Corporation GmbH zur Errichtung eines Hamburg-Shanghai Europa Tourismuszentrums.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/5584:
Bestellung eines unentgeltlichen Erbbaurechts bis
zum 30. April 2037 sowie einer Option auf Verlängerung
des Erbbaurechts bis zum 30. April 2067 gegen
Entgelt an der etwa 3400 Quadratmeter großen Teil-
fläche 1792-1,**

* siehe Anlage 2 Seite 4061

C

D

A belegen Feldbrunnenstraße/Binderstraße der Gemarkung Rotherbaum, zugunsten der Shanghai Yu Garden (Europe) Corporation GmbH zur Errichtung eines Hamburg-Shanghai Europa Tourismuszentrums (Senatsvorlage) – Drucksache 18/5761 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig und ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 18, der Drucksache 18/5797, Bericht des Haushaltsausschusses: Verkauf städtischer Flächen an den Harburger Turnerbund – einschließlich Veräußerung einer Teilfläche zum symbolischen Preis von 1 Euro – sowie Bau von 69 Wohneinheiten und Umgestaltung und Modernisierung der vereinseigenen Sportanlage.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/5527: Verkauf städtischer Flächen an den Harburger Turnerbund – einschließlich Veräußerung einer Teilfläche zum symbolischen Preis von 1 Euro – sowie Bau von 69 Wohneinheiten und Umgestaltung und Modernisierung der vereinseigenen Sportanlage (Senatsvorlage) – Drucksache 18/5797 –]

B

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig bei einigen Enthaltungen und ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 23 auf, die Drucksache 18/5779, Bericht des Sozialausschusses: Formel Vielfalt – öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen, Offensive für interkulturelle Öffnung starten.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 18/4979: FORMEL Vielfalt – öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen! Offensive für interkulturelle Öffnung starten (GAL-Antrag) – Drucksache 18/5779 –]

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich der Fall.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 24 auf, die Drucksache 18/5780, Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/5545: Entwurf eines Gesetzes zur Bestimmung der Ortsteilgrenzen des Stadtteils Sternschanze, Senatsantrag.

C

[Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/5545: Entwurf eines Gesetzes zur Bestimmung der Ortsteilgrenzen des Stadtteils Sternschanze (Senatsantrag) – Drucksache 18/5780 –]

Das Gesetz zur Bestimmung der Ortsteilgrenzen des Stadtteils Sternschanze aus der Drucksache 18/5545 war in unserer gestrigen Sitzung bereits in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hat einer zweiten Lesung zugestimmt. Wer möchte nun das am 28. Februar 2007 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall. Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 a auf, die Drucksache 18/5852, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Errichtung und Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder, Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Errichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 18/5414: Errichtung und Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder, Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Errichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder (Senatsantrag) – Drucksache 18/5852 –]

D

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach Paragraph 9 Absatz 1 und Paragraph 10 Handelsgesetzbuch zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder aus Drucksache 18/5414 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies war einstimmig. Dies ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 33 auf, die Drucksache 18/5717, Antrag der CDU-Fraktion: Empfehlung der Wahlkreiskommission zur Wahlkreiseinteilung.

[Antrag der Fraktion der CDU: Empfehlung der Wahlkreiskommission zur Wahlkreiseinteilung – Drucksache 18/5717 –]

- A Das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft in der Fassung vom 22. Juli 1986, zuletzt geändert durch das Gesetz vom 19. Oktober 2006, aus der Drucksache 18/5717 war in unserer gestrigen Sitzung bereits in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer zweiten Lesung zugestimmt. Wer möchte das am 28. Februar 2007 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 34 auf, die Drucksachen 18/5718 (Neufassung) und 18/5802, Gemeinsamer Antrag von CDU- und GAL-Fraktion: Bei der Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn den Wettbewerb auf der Schiene stärken, Mobilität und Arbeitsplätze sichern, und Antrag der SPD-Fraktion: Letzte Stufe der Bahn-Reform umsetzen, Mobilität und Arbeitsplätze sichern, Wettbewerb stärken.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL:
Bei der Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn
den Wettbewerb auf der Schiene stärken, Mobilität
und Arbeitsplätze sichern
– Drucksache 18/5718 (Neufassung) –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Letzte Stufe der Bahnreform umsetzen – Mobilität
und Arbeitsplätze sichern, Wettbewerb stärken
– Drucksache 18/5802 –]**

- B Zunächst zum gemeinsamen Antrag von CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/5718 in der Neufassung. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit der Fall.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/5802 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 39 auf, die Drucksache 18/5816, Antrag der CDU-Fraktion: Neuer Mathematikunterricht für Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Neuer Mathematikunterricht für Hamburg
– Drucksache 18/5816 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5890 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Besserer Mathematikunterricht für Hamburger
Schülerinnen und Schüler – Drucksache 18/5890 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 18/5816 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf, die Drucksache 18/5818, interfraktioneller Antrag: Optimierung der ÖPNV-Anbindung des Osdorfer Borns.

**[Interfraktioneller Antrag:
Optimierung der ÖPNV-Anbindung des
Osdorfer Born – Drucksache 18/5818 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18.18 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Petra Brinkmann, Bruno Claußen, Werner Dobritz, Gesine Dräger, Inge Ehlers, Hanna Gienow, Martina Gregersen, Heiko Hecht, Katja Husen, Lutz Kretschmann-Johannsen, Aydan Özoguz, Herbert Winter und Walter Zuckerer.

C

D

Anlage 1

(siehe Seite 4035 B)

**Fragestunde der Bürgerschaft am 1. März 2007
hier: Protokollerklärung**

Mit Schreiben vom 30. März 2007 erklärte die Behörde für Bildung und Sport Folgendes zu Protokoll:

"An den Sprachheilschulen stehen insgesamt 14 Stellen für "Frühbehandlung zur Verfügung. Diese auch "Ambulanzstunden" genannten Ressourcen werden zur ambulanten Beratung, Förderung und Therapie eingesetzt. Je nach Bedarf werden damit auch Kinder an Schulen ohne sonderpädagogische Angebote versorgt. Insgesamt werden die Ressourcen dazu genutzt, einer Aufnahme in die Sprachheilschule vorzubeugen.

Zusätzlich werden auch freie, das heißt durch schulpflichtige Kinder nicht belegte Plätze in den Schulkindergärten an Sprachheilschulen für vorschulische sonderpädagogische Förderung genutzt. Insgesamt werden für die Schulkindergärten 13 Stellen für Sozialpädagoginnen und -pädagogen bereitgestellt. Betreut werden hier derzeit insgesamt 116 Kinder in 13 Gruppen."

Anlage 2

(siehe Seite 4057 C)

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 28. Februar und 1. März 2007

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	18/5701	Stellungnahme des Senats zu dem Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 24. August 2006 (Drucksache 18/4790) Langzeitarbeitslosigkeit verhindern – Keine Erhöhung des Aussteuerungsbetrages der Bundesanstalt für Arbeit
12	18/5770	Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach St. Petersburg vom 22. bis 26. Oktober 2006
13	18/5803	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 30. März 2006 „Ehrenamtliche Vormundschaften für Hamburger Kinder fördern“ (Drucksachen 18/1834, 18/3870)
15	18/5736	Bericht des Haushaltsausschusses
20	18/5759	Bericht des Wissenschaftsausschusses
21	18/5822	Bericht des Wissenschaftsausschusses
22	18/5823	Bericht des Wissenschaftsausschusses
25	18/5790	Bericht des Europaausschusses
26	18/5819	Bericht des Innenausschusses
28	18/5821	Bericht des Innenausschusses
29	18/5825	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
30	18/5826	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
31	18/5827	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
32	18/5771	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
5	18/5647	Drogenpolitik in Hamburg	GAL	Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz
11	18/5776	Prüfung der Haushalts- und Wirtschafts- führung des Rechnungshofs im Haushalts- jahr 2005	SPD	Haushaltsausschuss
43	18/5830	Stationäre Altenpflegeeinrichtungen in Hamburg: Zufriedenheit von Bewohnern, Angehörigen und Pflegepersonal Ham- burgweit und regelmäßig erfassen	GAL	Sozialausschuss